

Beilage: Vorschriften für den Zivilschutz

G 7448 E

# Ziviler Bevölkerungsschutz

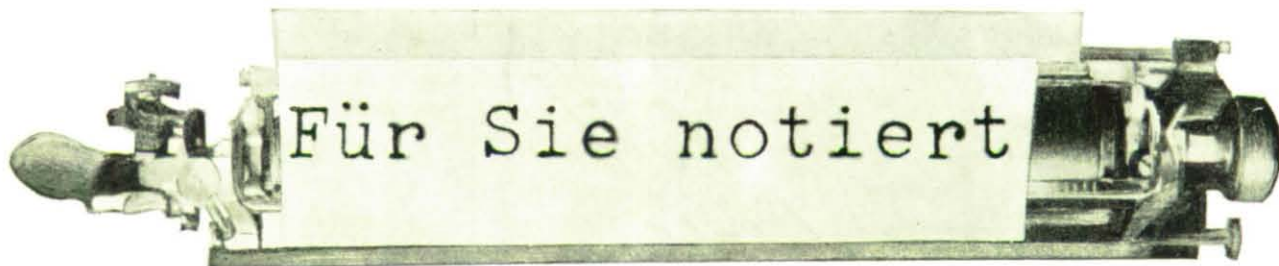
# ZB

Nr. 9 · September 1967 · 12. Jahrgang · Preis des Einzelheftes DM 1.50



ZB





## Atemspende — bevorzugte Wieder- belebungs-methode

Die Wirksamkeit der verschiedenen Wiederbelebungs-metho-den war eines derjenigen The-men, die der »Erste-Hilfe-Aus-schuß« des Hauptverbandes der gewerblichen Berufsgenossen-schaften unter Vorsitz von Dr. med. K. Koetzing auf seiner letzten Tagung behandelte. Es konnte festgestellt werden, daß die »Atemspende« hinsicht-lich leichter Erlernbarkeit und Anwendbarkeit durch den Laienhelfer gegenüber den ma-nuellen Methoden beachtliche Vorzüge besitzt. Daher soll bei der vorgesehenen Neuauf-lage der von den gewerblichen Berufsgenossenschaften her-ausgegebenen »Anleitung zur Ersten Hilfe bei Unfällen« nur noch die »Atemspende« berück-sichtigt werden. bgi

## Holz-Iglu für den Katastropheneinsatz

In Genf wird gegenwärtig ein sogenannter Holz-Iglu auf sei-

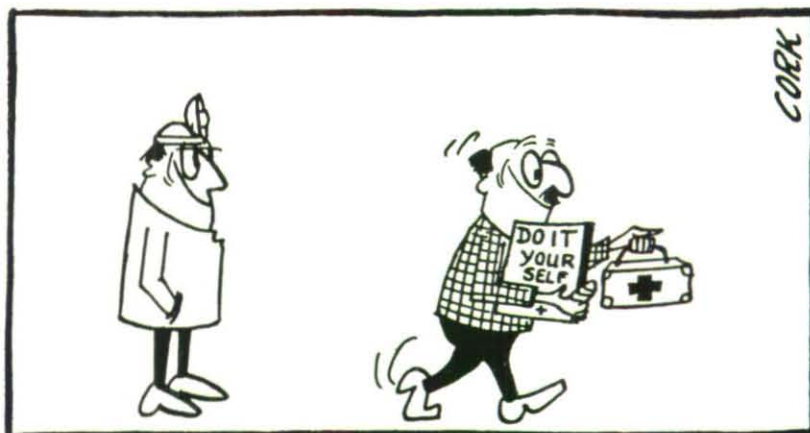
ne Tauglichkeit hin getestet. Bei dieser neuartigen Notun-terkunft handelt es sich um ein sperrholzähnliches Holzplat-ten. Die Vorteile der Holz-Ig-lus liegen einerseits darin, daß sie äußerst schnell mon-tiert sind und andererseits ein Minimum an Gewicht aufwei-sen. Bei schlechter Witterung soll der Iglu gegenüber dem Zelt außerdem wohnlicher und wärmer sein. Es ist vorgese-hen, diese neue Notunterkunft besonders in Erdbebengebie-ten zum Einsatz zu bringen.

## Perlfische gegen Moskitos

Ein kleiner südamerikanischer Perlfisch, der von den Larven der Fiebertücke lebt, wird zur Zeit von Dr. Ernest Bay, einem Entomologen der Universität Kalifornien, in Massengezüch-tet. Nach Ansicht des Wissen-schaftlers könnte durch das Einsetzen dieser Fische in be-liebte Brutplätze der Fiebertücke, z. B. überflutete Reis-felder, das Problem der Resi-stenzentwicklung der Moskito-

mücken gegen Insektenbekämp-fungsmittel gelöst werden. Man hat nämlich beobach-tet, daß Brasilien, in Argentinien und Brasilien, in denen der Fisch beheimatet ist, prak-tisch frei von Moskitos sind. Er lebt von den Larven der Stechmücke, die sich in flachem, stehendem Gewässer ent-wickeln.

Bay beabsichtigt, zunächst in kalifornischen Reisfeldern größere Versuche mit den Perl-fischen durchzuführen, weil dort in vielen Gebieten mit chemischen Stoffen nichts mehr gegen die Moskitos auszu-richten ist. Der Fisch wird 4 bis 8 cm groß und vermehrt sich sehr rasch. Schon drei Wochen nach dem Ausschlüpfen beginnen die Weibchen zu laichen — 30 bis 300 Eier pro Woche. Wenn die Überschwemmungsgebiete nicht mehr bewässert werden, trocknen die Eier allmählich aus, bleiben aber lebensfähig. Wird im folgenden Jahr die Fläche wieder unter Wasser ge-setzt, schlüpfen die Jungen oft schon eine halbe Stunde später aus. Unmittelbar nach dem Ausschlüpfen beginnt die Suche nach Futter — den Moski-tolarven. AD





# ZB 9'67

Nr. 9 · September 1967 · 12. Jahrgang

## Inhalt:

Seite	<b>II</b>	Für Sie notiert
Seite	<b>2</b>	Aufs Korn genommen. Von Dr. Bruno F. Schneider
Seite	<b>3</b>	Israel zwischen Krieg und Frieden. Von Helmut Freutel
Seite	<b>18</b>	V 67 wird getestet
Seite	<b>20</b>	Auch der Osten sorgt vor — Zivilschutz jenseits der Elbe. Von Werner A. Fischer
Seite	<b>23</b>	Sowjetunion verstärkt Zivilschutz
Seite	<b>24</b>	Lehrgänge der Bundesschule des BLSV in Waldbröl
Seite	<b>25</b>	Flugplatz aus der Sprühdose
Seite	<b>27</b>	Aus der Nähe besehen
Seite	<b>28</b>	Mit Hacke und Schaufel ins Altertum
Seite	<b>30</b>	Landesstellen berichten
Seite	<b>III</b>	Neue Filme für die Selbstschutzgrundausbildung
Seite	<b>IV</b>	ZB im Bild



Zu unserem Titelbild: Unsere Berichterstatter trafen während ihrer Reise durch Israel immer wieder auf diese hebräischen Schriftzeichen, die mit dem Pfeil auf die Nähe eines Schutzraumes hinweisen. — Auf den Seiten 3 bis 16 finden Sie einen ausführlichen Bericht über den Zivilschutz in Israel.

Foto: Günter Sers

Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums des Innern vom Bundesluftschutzverband, 5 Köln, Merlostraße 10—14, Telefon 72 01 31

ZB erscheint monatlich

Chefredakteur:  
Dr. Bruno F. Schneider

Redaktion:  
Helmut Freutel  
Alfred Kirchner  
Dr. Clemens Schocke

Layout und Grafik:  
Hannelore Apitz

Druck, Verlag und Anzeigenverwaltung:  
Münchener Buchgewerbehaus GmbH  
8 München 13, Schellingstraße 39—41  
Tel. 22 13 61

Anzeigenleiter:  
Hans Horsten  
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste 3/D

Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion  
Für unverlangte Beiträge keine Gewähr  
Nachdruck einzelner Beiträge, auch im Auszug,

ist nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion gestattet  
Einzelpreis je Heft DM 1,50 zuzüglich Porto  
(Österreich: öS 10,—, Schweiz: Fr. 1,80,  
Italien: L 250,—)

Abonnement vierteljährlich DM 4,50  
zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr

Die Kündigung eines Abonnements kann nur zum Schluß eines Kalendervierteljahres erfolgen.

Sie muß bis spätestens an dessen erstem Tag beim Verlag eingehen.  
Bestellungen bei jedem Postamt oder beim Verlag.





# Aufs Korn genommen

Es ist verblüffend, wie mühelos man auch heute noch ohne nennenswerten Aufwand an Phantasie und Sachkenntnis erfolgreich gegen den Selbstschutz argumentieren kann. Es genügt zum Beispiel, das Wort „Feuerpatsche“ in die Diskussion zu werfen, und man hat die Lacher auf seiner Seite. Die Gegner des BLSV bedienen sich dieser Methode seit Jahren. Sie haben sich auf das Ziel „Feuerpatsche“ inzwischen so gut eingeschossen, daß auch die gut informierten unter ihnen nur widerwillig zur Kenntnis nehmen, daß es seit dem II. Weltkrieg, im Bereich des modernen Selbstschutzes, keine einzige Feuerpatsche mehr gibt.

Inzwischen ist nun ein neues Ziel am Horizont aufgetaucht: das Selbstschutzgesetz. Hatte der BLSV die Bevölkerung bisher nur in dem Umfange informieren und ausbilden können, in dem sie freiwillig zu seinen Veranstaltungen kam, so sollte sie ihm nun per Gesetz zugeführt werden. Um für diese quantitativ gewaltige Aufgabe auch nur einigermaßen gerüstet zu sein, hatte der Verband zwangsläufig personell und materiell aufstocken müssen. Das Gesetz trat jedoch auf Grund der angespannten Haushaltslage des Bundes nicht in Kraft, statt dessen mußten neue Konzeptionen entwickelt werden. Und nun wiederholt sich ein Vorgang, vergleichbar dem um die „Feuerpatsche“. Das Selbstschutzgesetz, einmal aufs Korn genommen, wird unverdrossen weiter angegriffen, wobei seine Gegner so tun, als ob sie nicht wüßten, daß es seit fast einem halben Jahr schon gar nicht mehr zur Debatte steht und daß der Selbstschutz wie bisher auch in Zu-

kunft auf freiwilliger Basis betrieben werden soll.

So sind die Schützen wieder von den Ereignissen überrollt worden, denn tatsächlich ist im Bundesluftschutzverband inzwischen eine Umstrukturierung im Gange, mit dessen Abschluß er wiederum genau auf seine Aufgabe der Aufklärung, Beratung und Ausbildung auf freiwilliger Basis zugeschnitten sein wird. Verständlich daher der Grimm, mit dem die Gegner jeglicher Notstandsgesetzgebung wiederum ein dankbares Ziel für ihre Angriffe verschwinden sehen — ließ sich doch mit Hausschutzwart, Bevorratungs- und Ausbildungspflicht prächtig polemisieren. Unverständlich, daß man trotzdem weiter ins Leere ballert, statt neue Zivilschutzkonzeptionen zu diskutieren. Aktuell geblieben an dem Gesetz ist übrigens seine Begründung. In ihr hat sich die Bundesregierung klar und unmißverständlich zur Priorität des Selbstschutzes im Rahmen des gesamten Zivilschutzes bekannt und festgestellt, daß staatliche Maßnahmen nur dann einen Wert haben, wenn der einzelne in den Stand gesetzt worden ist, sich aus eigener Kraft über die ersten lebensentscheidenden Stunden und Tage nach einer Katastrophe selbst hinwegzuhelfen. Dies Bekenntnis der Regierung sollten die Gegner des Zivilschutzes einmal honorieren. Sie sollten anerkennen, daß die Vergrößerung der Überlebenschancen des einzelnen Staatsbürgers an die Spitze aller Überlegungen um den Zivilschutz der Zukunft gestellt worden ist und dort wohl auch noch steht.

Dr. Bruno F. Schneider





# Israel zwischen Krieg und Frieden

Wie in der Augustausgabe unserer Fachzeitschrift berichtet, besuchten Redakteur Helmut Freutel und Bildberichterstatte Günter Sers das Land Israel, um sich über Organisation, Einsatz und praktische Erfahrungen des Zivilschutzes zu informieren. Hier ist ihr Bericht. — Die vor und während der Kampfhandlungen aufgenommenen Bilder stellte die HAGA der Redaktion freundlicherweise zur Verfügung. ▶





Unmittelbar am schmalen Strand von Tel Aviv liegt unser Hotel. Die kühlere Luft vom Mittelmeer macht die drückende Schwüle, die über der Stadt lastet, ein wenig erträglicher. Im Hotelzimmer tut die Klimaanlage ein übriges. Zum Glück kann man die Krawatte in diesem Land getrost in den hintersten Winkel des Kleiderschranks verbannen. Leichte Kleidung ist Trumpf. Die Damen tragen halsfreie leichte Baumwollkleider, offene Schuhe oder Sandalen. Als Schutz gegen die Sonnenstrahlung tragen viele einen Sonnenhut oder -schirm, und die Sonnenbrille ist ein notwendiges Attribut.

Schnell haben wir uns eingewöhnt. Die Menschen, die hier leben, machen es einem leicht. Sie erkennen die Fremden, die Touristen, die Ortsunkundigen auf den ersten Blick und lesen ihnen die Wünsche sozusagen von den Augen ab. Sprachschwierigkeiten gibt es kaum. Zwar ist die gemeinsame offizielle Sprache des Landes Hebräisch, die wiedererweckte und modernisierte Sprache der Bibel. Daneben wird hier in vielen anderen Sprachen gesprochen, in Deutsch, Englisch, Französisch, Arabisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch oder Rumänisch. Die meisten Israelis beherrschen zwei oder mehr von ihnen fließend. Mit Deutsch und Englisch kann man sich als Fremder gut verständigen.

Wir haben das Land mit großer Spannung betreten. Wie wird es sein, einige Wochen

**Modernes Bürohaus in Tel Aviv. Die architektonisch interessante äußere Wendeltreppe ist die Feuerleiter des Gebäudes.**



**Blick vom Shalom-Mayer-Gebäude auf das Häusermeer von Tel Aviv, der größten Stadt des Staates Israel.**

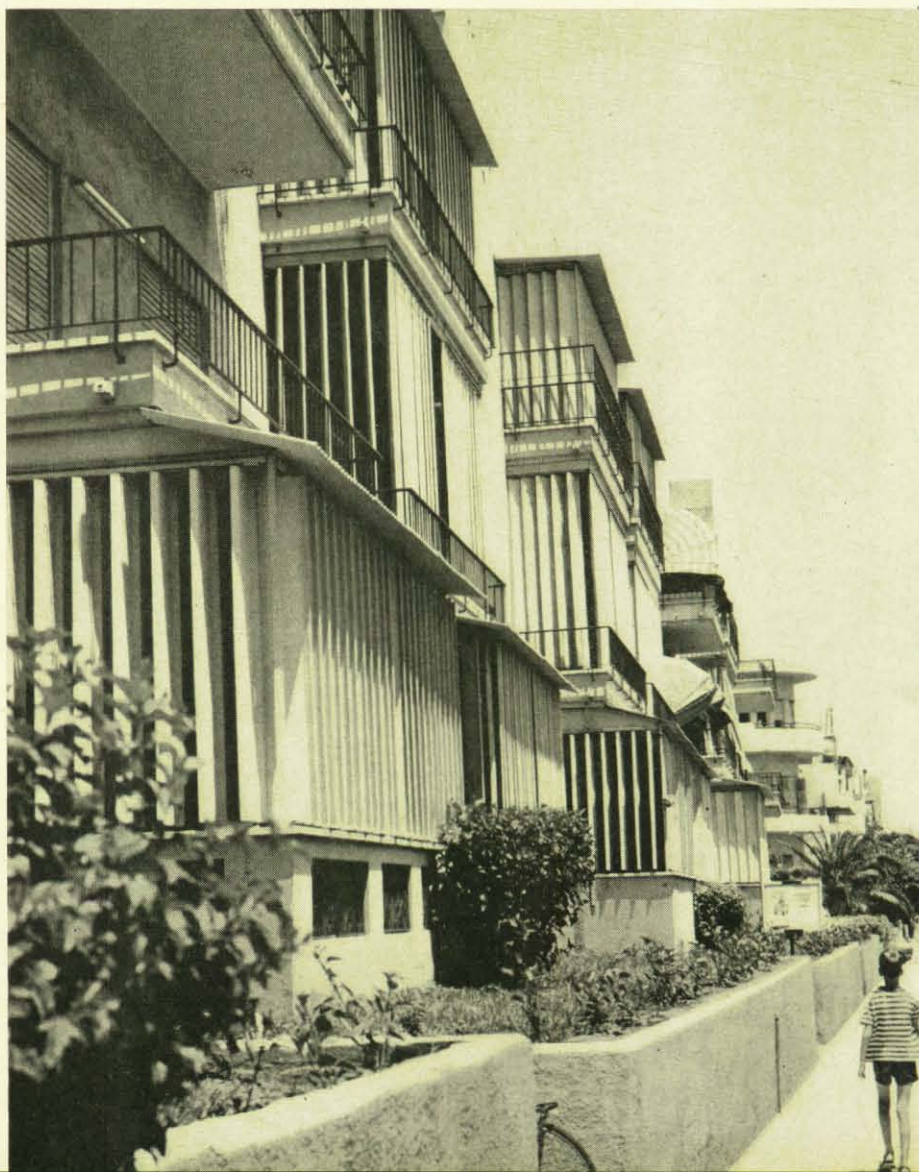


nach einem Krieg? Werden wir noch Spuren sehen? Rechnet man mit einem Wiederaufleben der Kampfhandlungen? Uns interessierte dabei nicht die Politik, nicht die Armee, uns interessierte der Mensch in Israel und seine Einstellung zum Zivilschutz. Wir wollten etwas über die HAGA erfahren, die für den Zivilschutz verantwortlich ist. Wir wollten wissen, was die Bevölkerung tat, als plötzlich die Sirenen heulten. Wir hatten viele Fragen; Fragen, die man nicht stellen kann, ohne einerseits die besondere geographische Lage, die außergewöhnliche geschichtliche Entwicklung des Landes zu berücksichtigen und andererseits die Probleme an Ort und Stelle zu studieren. Wir kennen Israel als das Land der Bibel, als den Schauplatz einiger der erregendsten Geschehnisse der Menschheitsgeschichte, als ein Land, das jahrhundertlang unter Wanderdünen und zerbröckelnden Steinen begraben war und auf seine Wiedergeburt wartete.

Erst vor 19 Jahren, im Jahre 1948, wurde das Land Israel unabhängig. Mit Energie und Optimismus wandten sich die Menschen dem Wiederaufbau ihres Landes zu. Aus dem Sand der Wüste wuchsen Städte und Dörfer; Sümpfe und Brachland verwandelten sich in fruchtbare Felder und Orangerhaine. Die Bevölkerungsziffer, zunächst nur 600 000, wuchs rapide auf 2,5 Millionen an. Immer mehr Fabriken entstanden und schufen die von einer modernen Gesell-



**Interview im Hauptquartier der HAGA. Von rechts nach links: Presseoffizier Captain Azgad Paldi, Lt. Col. Shmaya Barkat, Colonel Shmuel Goder, Kommandant der HAGA, Major Ezion und Redakteur Helmut Freutel.**



Die meisten israelischen Häuser haben an den Balkonen Sonnenblenden wie die hier gezeigten. Sie eignen sich auch hervorragend zur Verdunkelung, als diese während der Kriegstage vorgeschrieben war.



**Zivilschutzoffiziere leiteten unter  
Zuhilfenahme von Lautsprechern  
die Bevölkerung an,  
Selbstschutzvorkehrungen zu treffen.**



schaft benötigten Gegenstände des täglichen Lebens. Man sieht den Stadtbezirken von Tel Aviv die Dynamik des Entstehens an. Vieles entspricht nur der reinen Zweckmäßigkeit. Oft wird Improvisation groß geschrieben. Und doch sind in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des ganzen Landes gewaltige Fortschritte erzielt worden. Hunderttausende von Einwanderern wurden in die neue Gesellschaft eingegliedert. Immer größere Gebiete konnten für die Landwirtschaft oder für industrielle Zwecke gewonnen werden, und es sieht so aus, als sei der Prozeß der Integrierung und Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen. Und wer wie wir Kreuz und quer durch das 50 Jahre alte Tel Aviv und das daran angrenzende 5000 Jahre alte Jaffa gewandert ist, erkennt schon heute die großzügige Planung für die Neugestaltung dieses Küstenstreifens. Die Menschen sind stolz auf das bisher Geleistete, und das mit Recht. Aber noch warten dringende Aufgaben. Es gilt, um nur ein Beispiel aufzuzeigen, neue Wohnungen und Arbeitsplätze für soeben eingetroffene Ankömmlinge und für jene, die noch kommen werden, zu schaffen. Dazu kommt die schwere Last einer Verteidigungsbereitschaft, die das Land zwangsläufig übernehmen muß. Vor dem Hintergrund dieses Entwicklungsprozesses eines 19jährigen Landes gewinnt unsere Studienfahrt mit Blickrichtung auf den Zivilschutz in Israel erst seine besondere Bedeutung.

Es gibt, obwohl der Krieg seit einigen Wochen vorüber ist, Selbstschutzmaßnahmen, die so offenkundig sind, daß man nicht Eingangstür und die Fenster unseres Hotels tragen noch die kreuz und quer angebrachten Klebestreifen, die den Glasscheiben eine größere Druckresistenz verleihen und ein zu starkes Zersplittern verhindern sollen. Vor den Kellerfenstern liegen noch die Sandsäcke, und vor den Eingängen zu Häusern in der Nachbarschaft stehen hohe

Wälle aus Sandsäcken oder gar aus Betonfertigteilen.

Wir wollten aber Zivilschutz nicht aus der Warte der Touristen sehen, sondern einen tiefen Einblick in seine Organisationsform gewinnen. Nach Kontaktaufnahme mit den offiziellen Stellen, d. h. dem Presseattaché der Deutschen Botschaft, Herrn Dr. Limmer, den Pressebüros der Regierung und der Armee, lernten wir den Kommandeur der HAGA, Colonel Shmuel Goder, kennen, der uns bereitwillig ein langes Interview gewährte.

Die HAGA, am 15. Mai 1948 gegründet, ist ein Teil der Armee. Sie ist nach militärischen Grundsätzen aufgebaut aber unbewaffnet. Sie soll in Not- und Kriegszeiten Schäden an Menschenleben und Gütern vorbeugend zu verhindern suchen bzw. ihre Ausmaße beschränken und der Bevölkerung auf ihrem Lebensgebiet möglichst geordnete Bedingungen gewährleisten.

Die HAGA arbeitet mit den zivilen Behörden eng zusammen. Das bezieht sich besonders auf den Bau von öffentlichen Schutzräumen wie auch auf die Unterstützung beim Bau privater Schutzräume und die Bauaufsicht hierüber. Es gibt ein Gesetz, das den Bau von Schutzräumen in allen Neubauten und die Errichtung öffentlicher Schutzräume vorschreibt.

Der Chef der HAGA wird unterstützt durch einen Landesrat, dessen Mitglieder staatliche und öffentliche Körperschaften vertreten. In den Bezirken (C. D. Regions) bestehen ähnlich zusammengesetzte Gremien. Der Chef der HAGA ist ferner verantwortlich für die Finanzkontrolle, die Einrichtungs- und Überwachung von Warnämtern und arbeitsfähigen Verbindungsnetzen sowie für die Führung der Hilfsorganisationen im Ernstfall.

Der Zivilschutz ist territorial in Land- und Stadtbezirken, Land- und Stadtdistrikte, Abschnitte, Blöcke und Hausblöcke aufgeteilt. Je nach Einwohnerzahl, Gebietsgröße und

Bevölkerungsdichte werden die Stadt- und Landbezirke in Klassen eingeteilt, mit Führungskräften der HAGA besetzt und mit Ausrüstungen ausgestattet.

Die Einheiten der HAGA werden als Brandbekämpfungs-, Rettungs- und Sanitätsdienste ausgerüstet und ausgebildet und verbleiben in jedem jeweiligen Zivilschutzgebiet. Sie werden eingesetzt, wenn bei feindlichen Angriffen die örtlichen Mittel und Kräfte des Selbstschutzes nicht ausreichen.

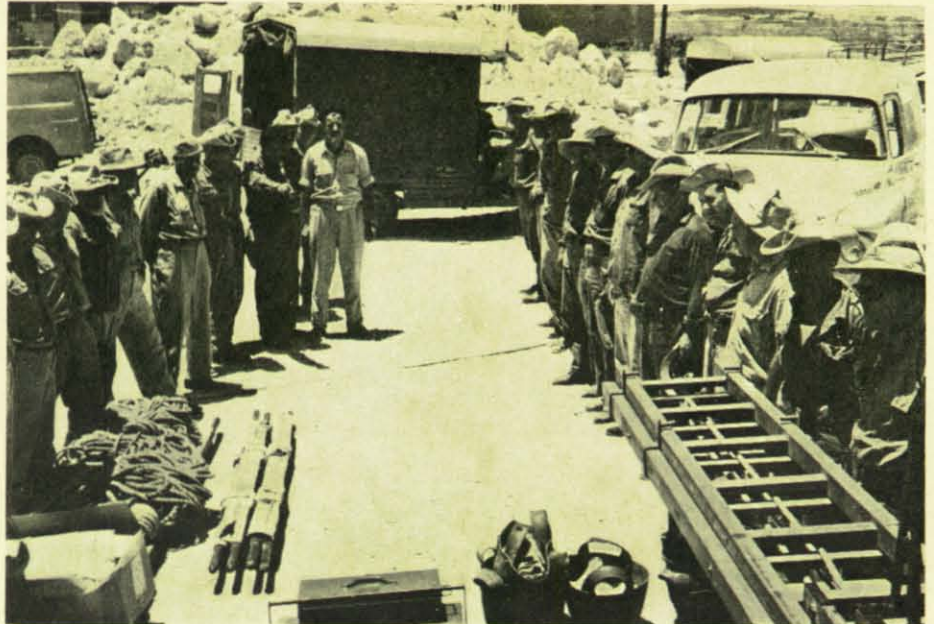
Neben den obenerwähnten Grundeinheiten gibt es noch Hilfseinheiten, die sich mit Warnung und Alarmierung, Ordnungsdienst, Nachrichten- und Transportwesen befassen. HAGA-Kräfte können ortsgewunden oder auch motorisiert sein.

Die Bezirke können über motorisierte HAGA-Bataillone verfügen, die sich aus drei bis sechs Kompanien zusammensetzen. Diesen Bataillonen sind Hilfskrankenhäuser angegliedert.

Das von uns in Jerusalem besichtigte Hilfskrankenhaus verfügte über 18 Ambulanzfahrzeuge und 20 weitere Hilfsambulanzwagen. Es untersteht dem Friedensbeirat der Hilfsorganisation „Magen David Adom“ (nationale Rote-Kreuz-Gesellschaft „Roter Davidstern“) und im Kriege der HAGA. Es verfügte über eine ausgezeichnete Ausrüstung, die sich nach Angaben des Leiters hervorragend bewährt hat.

Alle Männer im Alter von 45 bis 49 Jahren, die ihren Wehrdienst absolviert haben, werden zivilschutzdienstpflichtig. Dazu kommen unverheiratete und kinderlose Frauen zwischen dem 21. und 35. Lebensjahr wie auch jüngere Jahrgänge von Männern und Frauen, die für die Streitkräfte dienstuntauglich sind. Im Ernstfall werden Reservisten einberufen. Doch auch Freiwillige beiderlei Geschlechts bilden einen Bestandteil der HAGA-Truppe. Die Einberufung der Reservisten und die Besetzung aller Positionen kann auf Grund eines aus-





Links: Kunstschutz: Sicherung der berühmten Chagall-Fenster des Hadassa-Spitals in Jerusalem.  
Oben: Eine Bergungsmannschaft.

Unten: Angehörige der HAGA während eines Lehrganges in der zentralen Ausbildungsstätte. Das Gebäude wurde als Übungshaus errichtet.







geklügelten Systems innerhalb kürzester Zeit vollzogen werden.

Die Ausbildung der HAGA-Angehörigen findet auf allen Ebenen statt. Offiziere, Führungskräfte wie auch Fachgruppen erhalten eine Grundausbildung wie auch eine Ausbildung für Fortgeschrittene in dem etwas außerhalb von Tel Aviv an der Straße nach Jerusalem gelegenen Ausbildungszentrum der HAGA. Hier finden ebenfalls Lehrgänge statt, die der Erkennung und Typisierung von Blindgängern dienen. Sanitäter werden an einer besonderen Fachschule ausgebildet.

Zu den besonderen Aufgaben der HAGA gehört auch der Einsatz bei Naturkatastrophen aller Art, bei denen die Einheiten die örtlichen Behörden unterstützen.

Auch kleinere Evakuierungsaufgaben werden durchgeführt. Mit dem Flüchtlingspro-

**Israel Grunwald, Leiter der Pressestelle und Redakteur des israelischen Fachorgans für Zivilschutz „Leket“, vor von ihm entworfenen Plakaten, die der Selbstschutzaufklärung der Bevölkerung dienen.**

**Israelische Frauen bei der Anlage eines Splittergrabens.**



blem allerdings, das schon im Jahre 1948 bei der Staatsgründung wie auch als Folge der Kriegshandlungen von 1956 und 1967 ein unvorstellbar großes Ausmaß angenommen hat, befaßt sich die HAGA nicht.

Die Ausrüstungen für die Feuerbekämpfungs-, Rettungs- und Sanitätseinheiten sind in Lagern dezentralisiert zusammengefaßt, wo sie ständig gewartet, ausgetauscht oder erweitert werden.

Die HAGA hat ein das ganze Land umspannendes Warnsystem eingerichtet, das ganz oder teilweise in Aktion gesetzt werden kann. Es wird zentral geleitet. Darüber hinaus kann jeder Bezirk in eigener Verantwortung das moderne, elektrisch betriebene Warnsystem in Gang setzen. Es finden regelmäßige Kontrollen der Sirenen und Probealarme statt.

Während des Krieges hat die HAGA die von dem Verteidigungsministerium angeordneten Zivilschutzmaßnahmen entweder selbst ausgeführt oder überwacht. Diese Maßnahmen sind in einem Gesetz vom Jahre 1956 festgelegt und traten am 5. Juni 1967 durch Aufruf in Kraft. Sie bezogen sich auf eine totale Verdunkelung, den Schutz von Fensterscheiben, das Verhalten der Bevölkerung in der Öffentlichkeit sowie auf den Straßenverkehr.

Wir hatten weiterhin Gelegenheit, uns mit dem Leiter der Pressestelle, Capt. Israel Grunwald, ausführlich über die Aufklärungsarbeit zu unterhalten.

Eine Rationierung von Lebensmitteln wird wegen der klimatischen Bedingungen in Israel nicht empfohlen. Darum rät man der Bevölkerung, sich in der Spannungszeit oder im Ernstfall einzudecken. Da nicht alle Haushaltungen über eine Geldreserve verfügen, empfahl man den Geschäften, Kredit zu geben. Aufgabe der HAGA war es hierbei, die Preise zu kontrollieren und evtl. vorkommende Preiserhöhungen anzuzei-





**Links: Israelische Schüler füllen Säcke mit Sand, die als Splitterschutz dienen sollen. Unten: Die Bewohner dieses Hauses haben nicht nur die unteren Räume mit Sandsäcken, sondern auch sämtliche Fenster des Treppenhauses mit Steineinbauten versehen und abgesichert.**

gen. Die Läden waren während der Spannungszeit auch nachts geöffnet.

Eine Aufklärung der Bevölkerung über selbstschutzmäßiges Verhalten und Erste-Hilfe-Maßnahmen sowie Hinweise für die Brandbekämpfung erfolgte durch Broschüren, die noch während der Spannungszeit durch Schulkinder an alle Haushaltungen verteilt wurden, sowie durch leicht verständliche Texte und Abbildungen, die ebenfalls durch Kinder unter Aufsicht der HAGA an Mauern, Häusern und in Hausfluren angebracht wurden.

Für die Angehörigen der HAGA wird etwa vierteljährlich eine Fachzeitschrift herausgegeben, die „Leket“ heißt und Beiträge enthält, die sich mit den in allen Ländern üblichen Zivilschutzthemen befassen. Während der sechs Kriegstage gab die Redaktion unter dem gleichen Namen an vier Tagen eine Tageszeitung vom Umfang einer Doppelseite heraus.

### So sieht die Praxis aus

Unzweifelhaft hat der israelische Luftwafeneinsatz auf gegnerische Flugbasen den Ausgang des Krieges schon während der ersten Stunden der Kampfhandlungen entschieden. Dadurch wurde, außer in den Grenzgebieten, dem Zivil- und Selbstschutz eine größere Bewährungsprobe erspart.

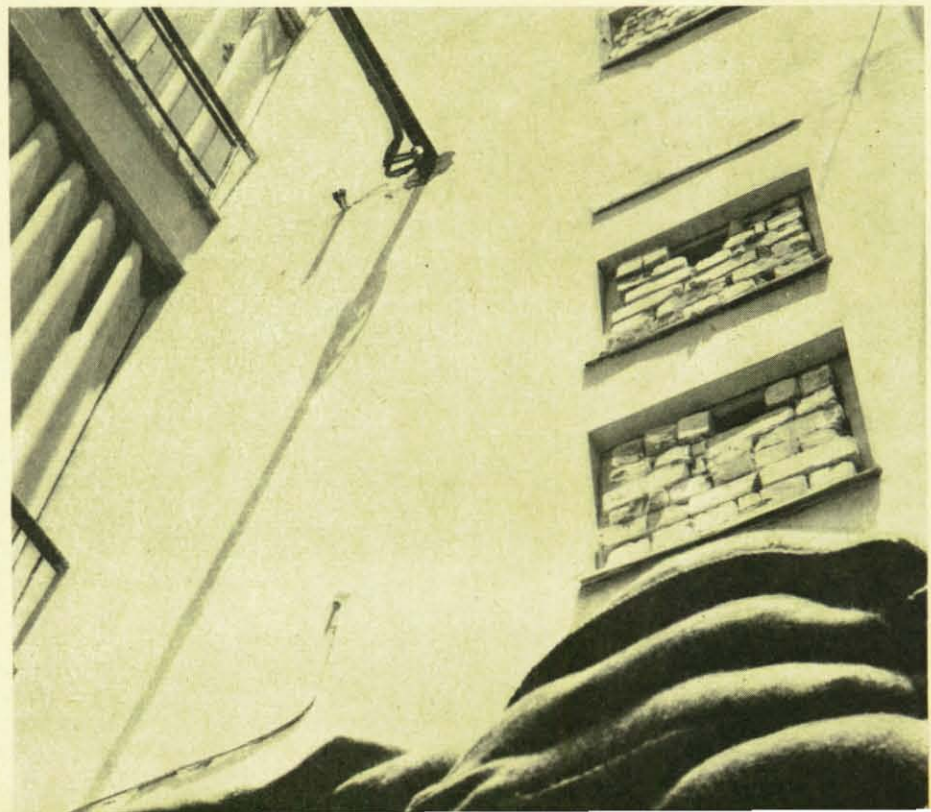
Alle Vorsorge- und Schutzmaßnahmen werden in erster Linie gegen die Wirkungen herkömmlicher Waffen durchgeführt. Vielerorts rechnete man gar nicht mit Luftangriffen, sondern mehr mit Beschuß durch Artillerie und Granatwerfer. Tatsächlich mußte man sich auch gegen leichte Feuerwaffen schützen. Die lange, schmale Form des Landes und seine enorm große Grenze gaben dem Gegner die Gelegenheit, fast jeden Quadratmeter Grundfläche mit Artilleriegeschossen zu erreichen.

Zu den Städten, die mehrere Tage unter Beschuß lagen, gehört die Hauptstadt des

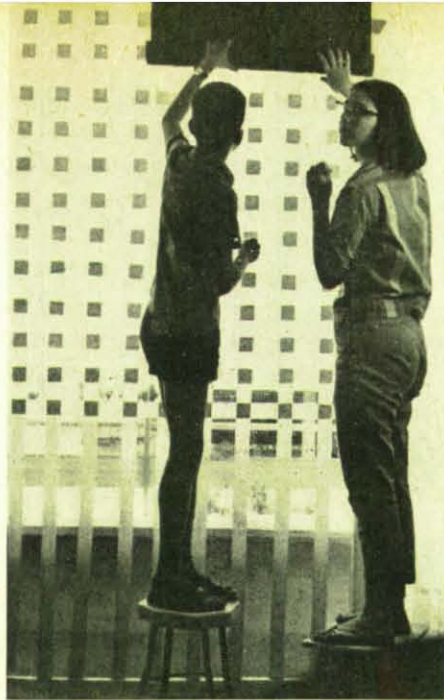
Landes, Jerusalem. Als wir erfuhren, daß hier Helfer des Zivilschutzes in tagelangem Einsatz gewesen waren, beschlossen wir, uns diesen Ort, in dem sich das Leben von Propheten, Heiligen und Weisen erfüllt hat, der Mittelpunkt der Weltreligionen ist, näher anzusehen.

Im Kraftfahrzeug und in Begleitung eines Presseoffiziers, der uns dankenswerterweise vom Pressebüro der Regierung zu unserer Unterstützung zugeteilt worden war, verließen wir früh am Morgen Tel Aviv über die La-Guardia-Straße des neuen Wohnviertels Yad Eliyahn und erreichten über das Städtchen Yehud und die Siedlung Benei-Ataroth bald den Fluß Yarkon. Das chaotische Häusermeer der größten Stadt Israels hatten wir jetzt hinter uns, und vor uns lag eine hügelige Landschaft. Kurz hinter Ramle kreuzte eine Straße nach

Ashkelon unseren Weg. Noch ist hier alles grün. Rechts und links der Straße sehen wir Oliven- und Nadelbäume. An den Straßenträndern liegen ausgebrannte Wracks gepanzerter Lastkraftwagen. Sie sind die Reste jener Fahrzeuge, die im Unabhängigkeitskrieg das belagerte Jerusalem versorgten und in Kämpfen mit den arabischen Truppen auf der Strecke blieben. Sie sind mit Kränzen geschmückt. Immer weiter bergauf führt die Straße in die kahlen Höhen von Judäa. Plötzlich sehen wir ein an einen Berghang geschmiegenes arabisches Dorf, das sich Abu Gosh nennt. Unser Reisebegleiter, Capt. Azgad Paldi, informiert uns, daß alle 1000 Bewohner dieser sehr orientalisches anmutenden Ansiedlung Nachkommen eines berühmten Wegelagerers sind und denselben Namen tragen. Immer kahler und felsiger werden die Hü-







**Links: Auch die Kinder halfen bei der Sicherung von Fensterscheiben und bei Verdunkelungsvorbereitungen. Unten: Lehrpersonen führen Kleinkinder in die Schutzräume.**



gel von Judäa, bis sich plötzlich vor uns, wie eine große Festung auf einem Berg, Jerusalem erhebt. Noch dichter wird der Straßenverkehr. Die Hitze im Wagen wird trotz der weit geöffneten Fenster fast unerträglich. Von überallher strömen die Menschen in diese Stadt des Königs David, um die heiligen Stätten zu besuchen. Zypressen, Pinien und Ölbäume liegen hinter uns, ein sandfarbenes Häusermeer vor uns. Die Neustadt sieht auf den ersten Blick wie eine europäische Trabantenstadt aus. Erst bei näherem Hinsehen erkennt man, daß auch hier alles anders ist. Die schattenspendenden, aber luftdurchlässigen Mauern oder verstellbaren Jalousien, die Wäsche, die überall zum Trocknen hängt, die Art, wie

sich die Menschen geben, die vielen, vielen Kinder und die Kargheit der die Häuser umgebenden Anlagen, die unter der unbarmherzigen Sonne zu leiden haben, alles das macht den Unterschied.

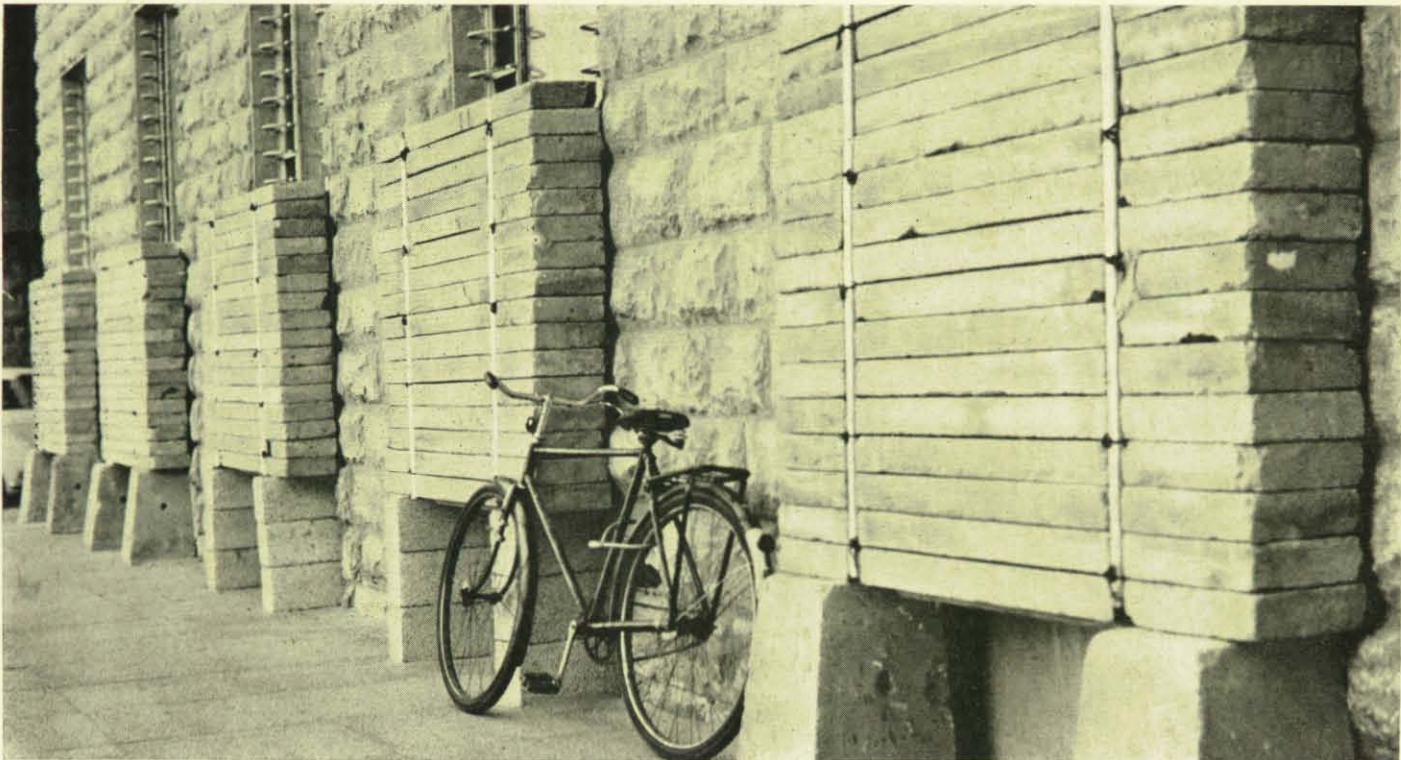
Mit 180 000 Einwohnern ist Jerusalem eine der ältesten ununterbrochen bewohnten Städte der Erde. Jerusalem heißt zu deutsch Stadt des Friedens. Aber in ihrer 4000jährigen Geschichte hat sie nur selten Frieden erlebt. In den letzten Jahren war sie eine Frontstadt und befand sich im latenten Kriegszustand zwischen Israel und den Arabern. Sie war in zwei Teile zerrissen. Die Altstadt gehörte zu Jordanien, die Neustadt zu Israel. Auch jetzt ist das politische Schicksal der Stadt noch nicht entschieden.

Der Kommandant der HAGA in Jerusalem, Lt. Col. Skedy Smycha, und die Herren seines Stabes bereiteten uns einen herzlichen Empfang. Bereitwillig machten sie uns mit den besonderen Verhältnissen des Zivilschutzes in dieser Stadt bekannt. Seit 19 Jahren ratterten hier immer wieder die Maschinengewehre und peitschten die Schüsse aus Karabinern durch die Straßen. Die Stadt lag auch häufig unter Artillerie- und Granatwerferfeuer. Darum hat sich die Bevölkerung schon im eigenen Interesse über richtiges selbstschutzmäßiges Verhalten informiert.

Die organisatorische Unterteilung der Stadt wurde nach den allgemein bekannten Grundsätzen und Regeln des Zivilschutzes



Rechts: Großeltern, Mutter und Kinder in einem Familienschutzraum in Tel Aviv. Unten: Splitterschutz aus vorgefertigten Betonteilen vor den unteren Fenstern einer Bank.



durchgeführt. Motorisierte Bataillone, Transporteinheiten sowie schwere Räumzüge standen stets bereit, um die zivilen Behörden zu unterstützen. Nicht immer waren sie personell voll besetzt. Gelegentliche Übungen und Einberufungen hielten jedoch die Organisation im Zustand einer Bereitschaft, die sich in wenigen Stunden zur vollen Einsatzfähigkeit entwickeln konnte. Die ständige Besetzung der Schlüsselpositionen, die gute Technik und der Goodwill der Reservisten sowie ein präzise arbeitendes System der Geräteverteilung begünstigte diese Schnelligkeit.

Schlagartig setzten am Tage des Kriegsbegins die vorgeschriebenen Maßnahmen der zivilen Verteidigung ein. Da in Jerusa-

lem jeglicher Transport und Verkehr auf dem zivilen Sektor wegen der Kämpfe eingestellt wurde, übernahm die HAGA die sonst von der Verwaltung durchgeführten Aufgaben. Sie sorgte dafür, daß die Verteilung von Lebensmitteln weiterging, daß Frauen, die vor der Geburt eines Kindes standen, ins Krankenhaus gebracht wurden und daß die Kinder, die sich in den Schutzräumen der Schulen befanden, zurück zu ihren Eltern gebracht wurden. Auch kleinere örtliche Evakuierungen wurden von Angehörigen der HAGA durchgeführt. Sie blieben darum nur in einem geringen Umfang, weil die Bevölkerung sehr diszipliniert in ihren Häusern bzw. in den Schutzräumen blieb.

Jetzt bewährten sich auch die während der vierzehntägigen Spannungszeit, die dem Krieg vorausgegangen war, durchgeführten Maßnahmen. Überall dort, wo die Schutzräume nicht ausreichten, hatten Erwachsene und Kinder unter der Anleitung der HAGA Splittergräben ausgehoben, Sandsäcke als Schutzwälle vor besonders gefährdeten Räumen aufgestapelt und explosionsgefährdete Geräte, wie z. B. Propangasflaschen, damit geschützt.

Für das ganze Land war Verdunkelung angeordnet worden. Sie bezog sich nicht nur auf Gebäude, sondern auch auf Verkehrsmittel. Kraftfahrzeuge zum Beispiel, die während der Verdunkelungszeit von jeweils Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang fuhr-



ren, mußten einen weißen Streifen aufweisen, und ihre Lichter mußten in Übereinstimmung mit den Bestimmungen abgedunkelt werden.

Lobend erwähnte der Kommandant der HAGA in Jerusalem den Einsatz der vielen freiwilligen Helfer, unter denen hauptsächlich Frauen und ältere Leute stark vertreten waren. Unsere Frage, ob es auch einzelne Zivildienst- oder Selbstschutzverweigerer gegeben habe, wurde recht verwundert aufgenommen: Selbstverständlich habe es sie nicht gegeben, sagte man uns. Im übrigen sei dies in Israel kein politisches oder weltanschauliches, sondern ein psychologisches Problem. Spätestens beim ersten Krachen einer Granate oder beim Hämmern eines Maschinengewehres höre die Ablehnung von Zivilschutzmaßnahmen auf.

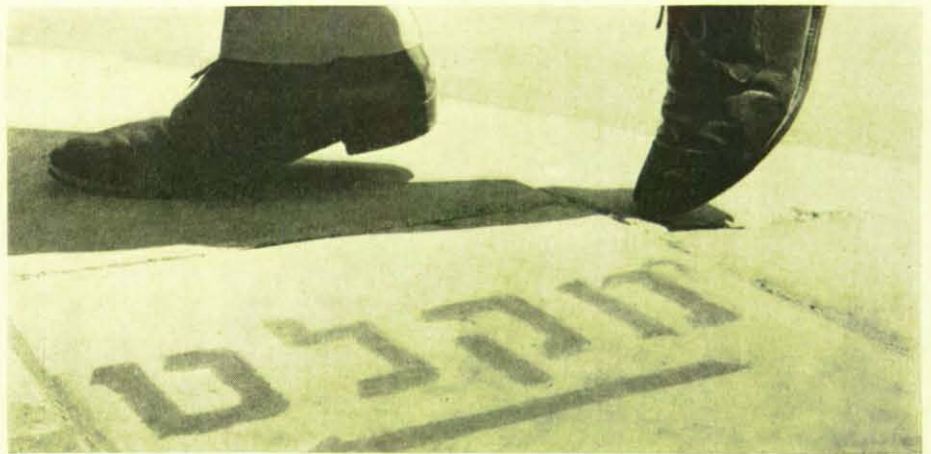
Das auf die Stadt gerichtete Störfeuer, so

sagte der Kommandant, habe unter der Zivilbevölkerung wie auch unter Angehörigen der HAGA Verluste verursacht, die jedoch, den Verhältnissen entsprechend, gering gewesen seien. Von Personen, die sich in den Schutzräumen aufgehalten hätten, sei keiner verwundet oder getötet worden. Die Verluste seien lediglich bei den Personen eingetreten, die außerhalb der Schutzräume und des Behelfsschutzes unvermeidlichen Dienst verrichtet hätten.

Dieses Thema brachte die Frage nach der Versorgung der Verwundeten auf den Plan, und wir wurden bekannt gemacht mit dem Leiter des Hilfskrankenhauses der nationalen Rotkreuzgesellschaft „Magen David Adom“, Major Vigolik Haim, der im Kriege auch Kommandant eines motorisierten Bataillons war.

Mit, wie ich glaube, berechtigtem Stolz

**Überall in der Nähe von öffentlichen Schutzräumen befinden sich entsprechende Hinweisschilder, selbst auf den Gehwegen.**



**Zivilschutz Helfer einer Zivilschutzsammelstelle bringen Verwundete in Sicherheit.**





führte er uns durch das von ihm geleitete Hilfskrankenhaus, dem man ansehen konnte, daß es erst kurz zuvor eine große Zahl Patienten beherbergt hatte. Die Untersuchungs- und Operationsräume, die Verband- und Pflegestuben waren gut, praktisch und zweckmäßig ausgerüstet. Die Verwundeten, die geborgen und hierher gebracht worden waren, blieben ohne Umbettung auf den Tragen der Ambulanzfahrzeuge, die in die Gestelle des Krankenhauses paßten. Zum Schienen von Brüchen und zum Stilllegen von Gliedern verwandte man starke Wellpappe, die gut zu verarbeiten ist und nach Gebrauch fortgeworfen wird. Zeitraubende Sterilisatlon entfällt hierdurch.

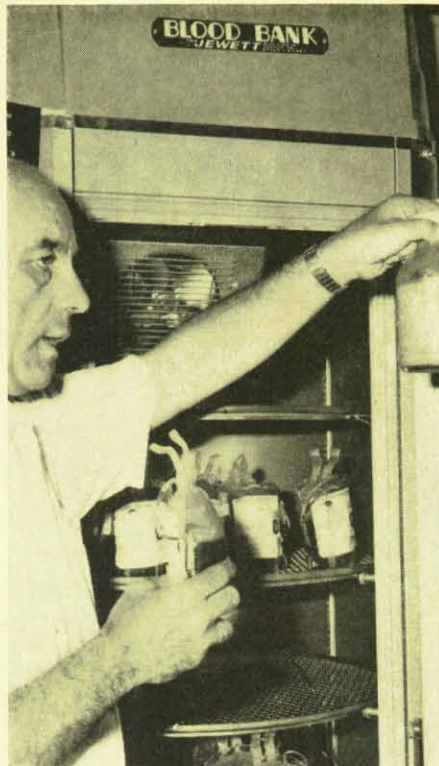
Einen Mangel an ausgebildetem Pflegepersonal gab es nicht. Sie konnten sich ganz und gar ihrer Aufgabe, Verwundete zu pflegen, widmen, weil der Andrang von Freiwilligen, die sich für Nebenarbeiten anboten, so groß war, daß man gar nicht alle beschäftigen konnte. Unter den Freiwilligen, etwa 65 Prozent waren Frauen, waren Angehörige aller Schichten der Gesellschaft. Darunter war auch die Frau eines israelischen Politikers, die Blut spendete und die Verletzten wusch und pflegte.

Vor Ausbruch des Krieges hatte man zu einer Blutspende-Aktion aufgerufen. Der Erfolg war größer, als man je erhofft hatte. Innerhalb von vier Tagen spendeten nicht weniger als 3000 Personen Blut für die Blutbank. Ohne Murren saßen die Menschen in den Gängen des Hospitals und warteten, bis sie an der Reihe waren.

Die Blut- und Plasmakonserven wurden in Kühlschränken und -truhen aufbewahrt. Die Lagerfähigkeit ist unterschiedlich. Während sich Blut bis zu 26 Tagen hält, ist Plasma in Glasflaschen bis zu einem Jahr brauchbar, Plasma in gefrorenem Zustand bis zu fünf Jahren und Trockenplasma sogar fünfzehn Jahre.

Groß war auch die Zahl derer, die, nur um auf irgendeine Weise ihren Willen zum Helfen ausdrücken zu können, in Heimarbeit aus Stoff und Watte Verbandpäckchen fertigten und viele tausend Stück davon beim Krankenhaus abliefern. Andere spendeten Wolldecken und sogar Betten. Und sprachen wir mit den Leuten über diese Taten, so erschien dies alles ganz natürlich und selbstverständlich. Die Verteidigung des Landes wird von jedem als eine Sache angesehen, die Soldaten und Zivilisten gleichermaßen angeht.

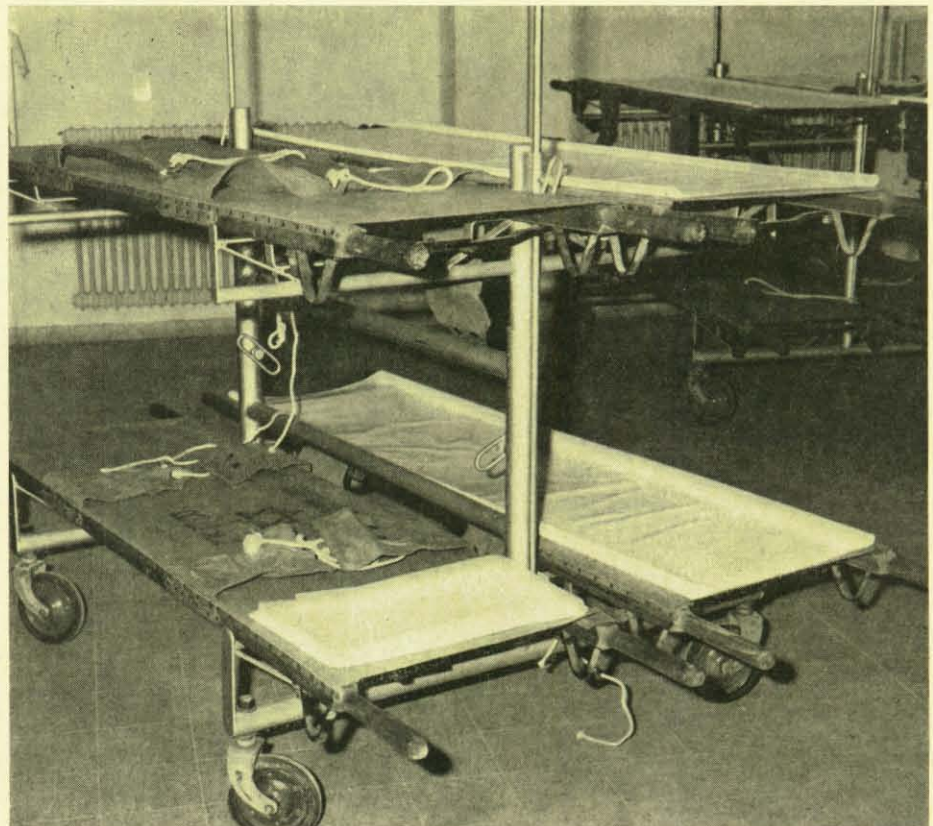
Belläufig erfuhren wir, daß unter den Fahrern und Fahrerinnen der 18 Ambulanzwagen sowie der 20 Fahrzeuge, die zu Hilfsambulanzwagen umgebaut worden waren, auch eine junge Frau sei, die aus der Bundesrepublik stamme. Sie hatte gerade ihren freien Tag. Unserem Wunsch nach einem Gespräch kam man jedoch gerne nach. Über Funk rief man sie herbei, und kurz darauf stand sie vor uns: Beate Hamizrachi, 25 Jahre, seit über vier Jahren in Jerusalem verheiratet, Tochter eines Bürgermeisters einer westdeutschen Großstadt.



**Major Vigolik Haim erläutert die Ausstattung und Zusammensetzung der Blutbank eines Hilfskrankenhauses.**

Freundlich, natürlich und völlig ungezwungen war ihre Art, die Frage nach ihren Erlebnissen während des Krieges zu beantworten. Lediglich ein bißchen verwundert war sie, daß man deshalb soviel Aufhebens machte. Sie war kurz vor Ausbruch des Krieges von einem Besuch in der Bundesrepublik zurückgekehrt, hatte sich während der Spannungszeit aber schon ganz auf einen bevorstehenden Krieg eingestellt. Als die Feindseligkeiten begannen — in Jerusalem schlugen sofort an allen Ecken und Enden Granaten ein —, befand sich Beate gerade in einer Sparkasse. Nur kurz suchte sie einen Schutzraum auf. Als die Schießerei kein Ende nahm, machte sie sich wie selbstverständlich auf zu ihrem Ambulanzfahrzeug und erwartete ihren Einsatzbefehl. Das Schießen wurde immer heftiger, man sah und hörte die Panzer der israelischen

**Krankenbetten im Hilfskrankenhaus. Verwundete blieben auf den Tragen der Ambulanzfahrzeuge, wodurch ein Umbetten entfiel.**







**Links: Redakteur Freutel im Gespräch mit Beate Hamizrachi, Fahrerin eines Ambulanzwagens. Sie war während der Kämpfe in Jerusalem im Einsatz. Unten: Schäden durch Artilleriebeschuß an einem der Gebäude des Hauptquartiers der UNRWA in Jerusalem.**

Armee durch die Straßen rollen. Bald gab es auch die ersten Verluste unter der Bevölkerung, und bald mußte auch Beate mit ihrem Wagen durch die unter Beschuß liegende Stadt in die Einsatzorte fahren. „Hatten Sie Angst?“ fragte ich. „Natürlich hatte ich Angst“, antwortete sie, „aber was hilft das in einer solchen Situation! Den Verwundeten mußte geholfen werden, oft sogar sehr schnell. Das war meine Aufgabe, und ich tat sie so gut ich konnte. Es war nicht ungefährlich. Einige der Ambulanzwagen haben Splitter abbekommen. Man hat auch mit Maschinengewehren auf uns geschossen. Scharfschützen des Gegners saßen überall. Als ich auf einer Fahrt auf dem Wege zur Klagemauer war, schlug dicht neben meinem Wagen eine Granate ein. Das hat vielleicht gebumst!“ — Was haben Sie gemacht?“ — „Vollgas gegeben und nichts wie weg!“

Mehrere Tage und Nächte kamen die Fahrer und Fahrerinnen der Ambulanzwagen nicht aus ihren Kleidern. Als auch für sie wieder Ruhe einkehrte, schliefen Beate wie auch ihre Kameradinnen und Kameraden gleich 24 Stunden hintereinander.

Die Kämpfe in Jerusalem sind vorüber. Noch sind die Spuren zu sehen. Doch unmittelbar nach Beendigung der Kriegshandlungen haben Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten begonnen. Nach wenigen Tagen funktionierten Straßenbeleuchtung und Wasserversorgung der Altstadt wieder. Der Zivilschutz machte Bestandsaufnahme und überholte seine Geräte. In einem großen Lager, in dem die Ausrüstung für ein Zivilschutzbataillon bereitgehalten wird, konnten wir uns davon überzeugen. Art und Zusammensetzung der Geräte ähneln sehr denen der Selbstschutzzüge in der Bundesrepublik. Wie kann es anders sein! Gleich welche Waffen auch zum Einsatz kommen,





**Durch Artilleriebeschuß  
beschädigtes Haus in Tel Aviv.**



die Schadenswirkungen sind einander alle ähnlich. Brandbekämpfung, Rettung von Verschütteten und Erste Hilfe sowie Abtransport von Verletzten sind die immer wiederkehrenden Aufgaben.

Vergessen scheinen in dieser Stadt die Kämpfe. Tausende von Pilgern kommen täglich hierher, um zu den heiligen Orten zu wallfahrten. Ein Gewirr von Sprachen herrscht in Straßen und Gassen. Bunter als hier kann das Bild von Menschen verschiedener Herkunft, Abstammung und Religion nicht sein. Man sieht die orthodoxen Juden im Kaftan mit dem breitrempigen von Pelz besetzten Hut, die Jungen aus der rabbinischen Schule mit Kniehosen und dem schwarzen Kaftan, die Korkenzieherlocken des Schläfenhaars lang herabpendelnd. Man sieht bärtige Männer mit schwarzen breitrandigen Hüten, europäische und morgenländische Juden, Touristen aus allen Ländern, dunkelhäutige Jemeniten, einfache Menschen und Intellektuelle und immer wieder Soldaten, jung, kräftig, oft mit schwarzen Bärten. Viele pilgern zur Klagemauer. Männer und Frauen, jung und alt, mit bedecktem Haupt, sprechen hier ihre Gebete, spenden Banknoten und Münzen, stecken Geld mit Wunschkzetteln in die

**Bildberichterstatter Günter Sers  
bei Aufnahmen auf dem  
„Flohmarkt“ in Jaffa, der 5000 Jahre  
alten Stadt am Mittelmeer.**





Mauerritzen der großen Mauer, dem Überrest des Tempels, der das Ziel ihrer Pilgerfahrt ist.

Jerusalem ist aber auch für die Christen aller Konfessionen die Stadt der Mitte. Hier liegt der Ölberg und der Garten Gethsemane, der Zionsberg mit der wuchtigen Dormitio-Kirche. Hier liegt aber auch Yad Washem, die Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus.

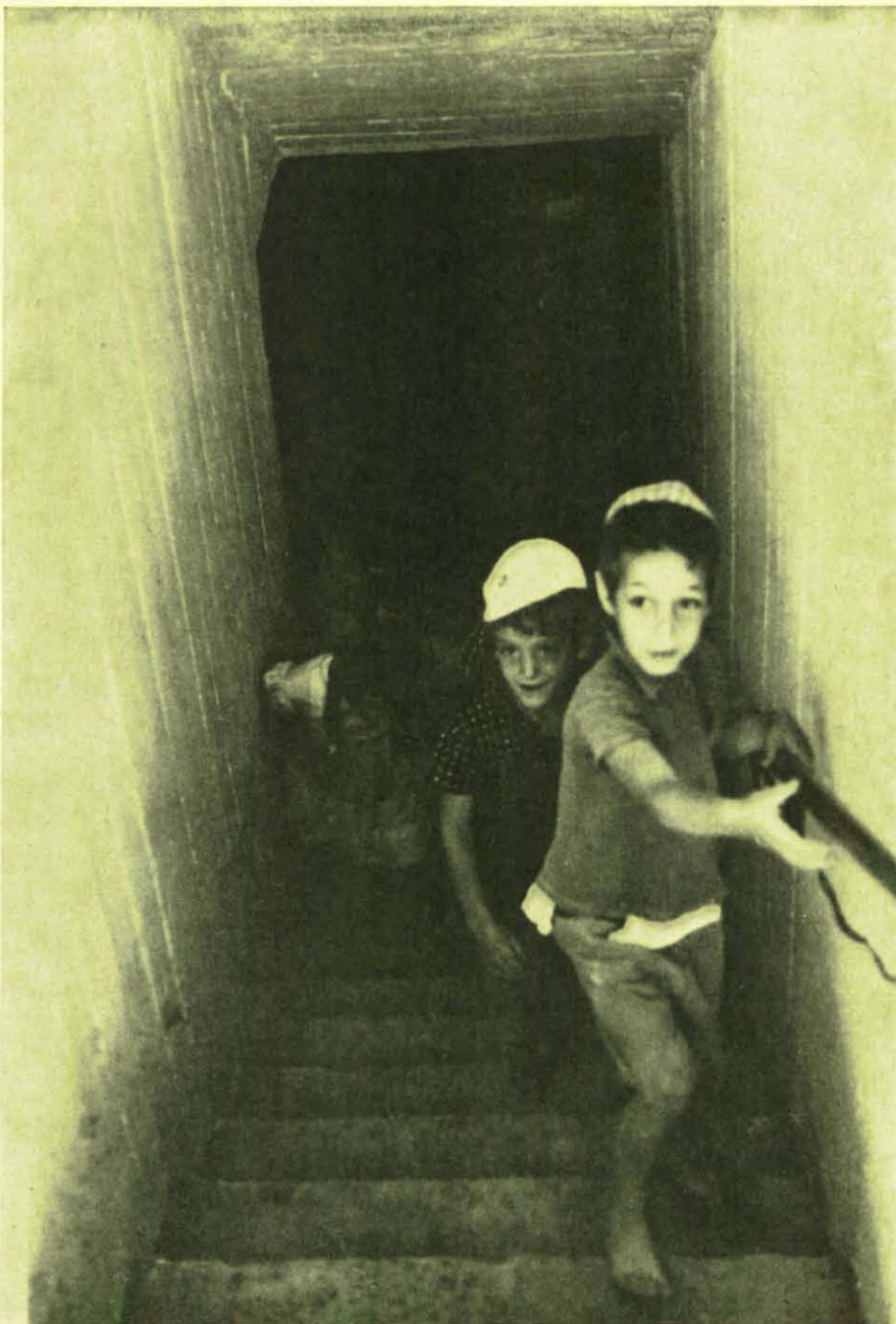
Nur kurz war unser Besuch in der Altstadt von Jerusalem. Doch die hier gesammelten Eindrücke werden uns unvergeßlich bleiben. Ein solches Gewimmel von Menschen aller Rassen und Hautfarben, einen solchen

Lärm, durch Tausende von Stimmen verursacht, eine solch farbige Vielfalt an Gewändern und Kopfbedeckungen haben wir nie zuvor gesehen. Da waren Araber und Juden, Händler und Käufer, Neugierige und Furchtsame, verschleierte Frauen und Mädchen, die riesige gefüllte Obstschalen auf ihrem Kopf trugen, Anpreisungen von Waren aller Art, bei denen es nichts gibt, mit dem nicht gehandelt wird, und ein Duft des Morgenlandes, der durch die schmalen Gassen weht, in denen sich das bunteste Treiben abspielt, das man sich vorstellen kann.

Bevor wir Jerusalem verließen, schauten

wir noch einmal zurück auf die Hauptstadt aus sandfarbenem Stein, und wir bewunderten die Silhouette aus Kuppeln, Bastionen, Minaretten und Kirchtürmen, die sich gegen den Hintergrund des Ölbergs und des Skopusberges abzeichnete.

Die nächsten Tage sollten uns noch viel Interessantes bieten. Wir sahen Zivilschutz in Städten, Dörfern und in Kibbutzim. Wir schauten uns Schutzräume an und sprachen mit den Menschen. Wir erfuhren viele Kleinigkeiten, die, wie ein Mosaik zusammengesetzt, ein gutes Bild vom Zivilschutz in Israel ergaben. Darüber werden wir in einer weiteren Folge berichten.



#### Im nächsten Heft:

- In Tel Aviv mehr Behelfsschutz als Bunker
- Selbsthilfe im Kibbuz
- Jeder faßt mit an

**Letzte Entwarnung in Jerusalem.  
Die Gefahr ist vorüber.  
Nach langer Zeit dürfen die Kinder  
endlich den Schutzraum verlassen.**





2697

# Unter schwierigen Bedingungen arbeiten Sie am sichersten mit sichereren Geräten. Mit Eisemann Geräten.

Eisemann Geräte sind immer einsatzbereit. Und im Einsatz immer sicher. Das ist das Ergebnis unserer langjährigen Zusammenarbeit mit Feuerwehren, Entstörtrupps, dem THW und ähnlichen Organisationen in der ganzen Welt.

Eisemann Blaulichtanlagen z. B. bringen Sie schneller an den Einsatzort. Und am Einsatzort können Sie schneller arbeiten. Mit Eisemann Handleuchten, Scheinwerfern, Flutlichtstrahlern, Stromerzeugern und Kabeltrommeln.

Das alles sind Geräte, die Sie

schon lange kennen. Vielleicht zu lange, um sie so zu kennen, wie sie heute sind. Denn Eisemann Geräte werden jünger und passen sich immer dem neuesten Stand der Technik an.

Lernen Sie die bewährten Eisemann Geräte neu kennen. Schicken Sie uns diesen Coupon.

Vertrieb über die Bosch Verkaufsorganisation.

## COUPON

2697

An Eisemann GmbH, 7 Stuttgart, Rosenbergstraße 61, Postfach 2950.  
Wir wollen mehr über Eisemann Erzeugnisse wissen.

Schicken Sie uns unverbindlich Informations-Material über:

- |                    |                          |                    |                          |                        |                          |
|--------------------|--------------------------|--------------------|--------------------------|------------------------|--------------------------|
| Stromerzeuger      | <input type="checkbox"/> | Notstromanlagen    | <input type="checkbox"/> | Scheinwerfer           | <input type="checkbox"/> |
| Rundumkennleuchten | <input type="checkbox"/> | Batterieladegeräte | <input type="checkbox"/> | Handscheinwerfer       | <input type="checkbox"/> |
| Flutlichtstrahler  | <input type="checkbox"/> | Handleuchten       | <input type="checkbox"/> | Kabeltrommeln          | <input type="checkbox"/> |
|                    |                          |                    |                          | Schweißtransformatoren | <input type="checkbox"/> |

Anschrift: \_\_\_\_\_

Mitglied des Bosch Firmenverbandes

**Eisemann**  
Erzeugnisse

**Das bewährte Programm,  
wenn Not am Mann ist.**



# V 67 wird getestet



Die Entwicklung einer Schutzmaske in der Schweiz hat durch die Ereignisse im Nahen Osten seine besondere Aktualität gewonnen. Der Presse- und Informationsdienst des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz berichtet darüber ausführlich:

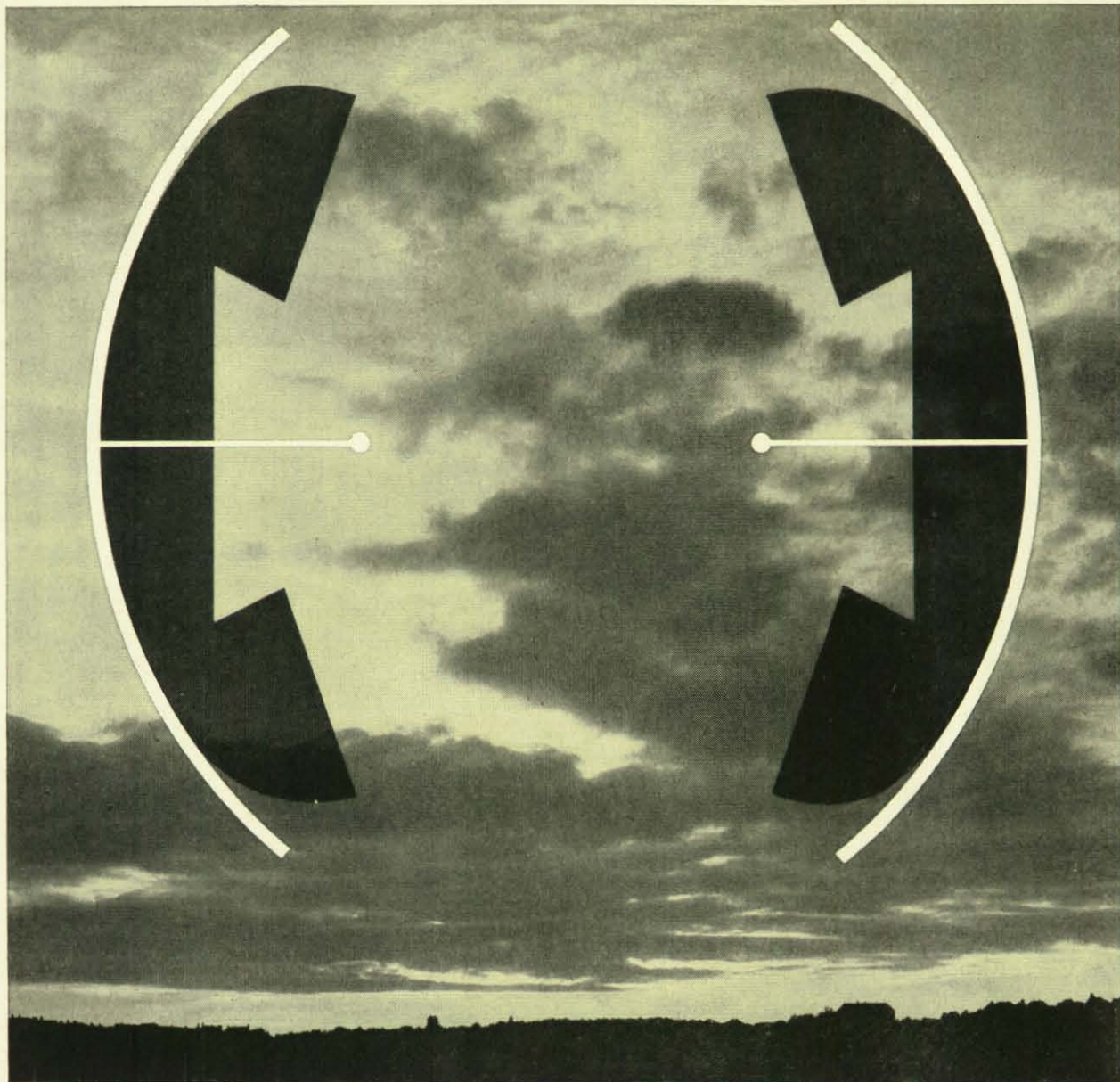
In der Schweiz hat der Fachausschuß für Gasschutzfragen im Zivilschutz anlässlich seiner letzten Sitzung das Bundesamt für Zivilschutz beauftragt, eine Vorserie von 500 Volks-Gasmasken (Modell V 67) zu beschaffen und diese in Zusammenarbeit mit der Kriegstechnischen Abteilung einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Herstellung dieser Gasmasken ist nun so weit fortgeschritten, daß mit den notwendigen

Großversuchen bereits im Juni dieses Jahres begonnen werden konnte. Das Prüfungsprogramm umfaßt Tragversuche mit Personen verschiedener Altersstufen und die Bestimmung der verschiedenen Kopfformen und -größen. Dazu werden Messungen durch das anthropologische Institut der Universität Zürich vorgenommen. Die Großversuche dienen auch der Klärung der speziellen Bedürfnisse von Kleinkindern und alten Leuten. Die Versuche umfassen in allen Orten rund 20 Kleinkinder im Alter von 2 bis 5 Jahren, 80 Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren, je 20 Jugendliche von 15 und 18 Jahren. Die größte Gruppe, rund 500 Personen, stellen die Erwachsenen von

19 bis 60 Jahren, während 20 Versuchspersonen über 60 Jahre alt sind. Zur Erprobung gelangen außer der Volksgasmaske 67 eine abgeänderte Armeegasmaske, eine Maske des Modells Dätwyler sowie ausländische Masken. Die Masken werden gründlich verpaßt und auf ihre Dichtigkeit in einer vergasteten Zelle geprüft, wobei Paßform, Bequemlichkeit und andere Faktoren einer genauen Prüfung unterzogen werden.

Bei der Versorgung der Schweizer Bevölkerung mit diesen Gasmasken sollen vor allem jene Menschen erfaßt werden, die in einem Kriegsfall nicht in der Armee oder im Zivilschutz Dienst leisten.





## "Luftkabel"

Ihre Nachrichtenwege können durch die Erde gehen oder durch die Luft. Eine elegante Lösung sind „Luftkabel“ mit Hilfe von Richtfunkstrecken. Dieser immer intakte direkte „Draht“ ist die von SEL entwickelte Richtfunkverbindung FM 24/7000 einschließlich TF-Aufbausystem.

FM 24/7000 und TF-Aufbausystem macht Sie frei von Umwegen und Wartezeiten, Auf- und Ausbausorgen, hohen Erstinvestitionen, schwierigen Erdarbeiten und Kabelschäden.

Das TF-Aufbausystem versetzt Sie in die Lage, nicht nur 1...24 Kanäle (vierdrähtig) z. B. über Richtfunk zu betreiben, sondern auch 1...12 Kanäle (zweidrähtig) auf vorhandenen Kabelwegen.

Weitere Vorteile: Größtmögliche Betriebssicherheit durch Silizium-Halbleiter-Bauelemente und gedruckte Schaltungen; geringer Stromverbrauch, Batteriebetrieb möglich; Platzbedarf und Gewicht sind äußerst gering.

Einsatzmöglichkeiten: Industrie, Wirt-

schaft, Verkehr, öffentliche Dienste sowie Behörden aller Art. Sie können also innerbetrieblich Fernsprech- und Fernschreibverbindungen nach unseren Vorschlägen aufstocken. Fordern Sie unverbindlich Informationsmaterial RF 289 bei uns an.

Standard Elektrik Lorenz AG Stuttgart  
Geschäftsbereich  
Weitverkehr und Navigation

Im weltweiten **ITT** Firmenverband

... die ganze nachrichtentechnik





Werner A. Fischer

# AUCH DER OSTEN SORGT VOR

## Zivilschutz jenseits der Elbe



Fortsetzung aus Heft 8/67

### Ganz „normale Maßnahme“

Die führenden Funktionäre aus Partei und Regierung der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands werden nicht müde, die Zivilschutz-Vorsorgegesetzgebung der Bundesrepublik propagandistisch zu attackieren. Dabei unterstellen sie dem Gesetzeswerk, es solle „der Vorwärtsstrategie, dem verdeckten Krieg und schließlich einem neuen großen Kriegsabenteuer des westdeutschen Imperialismus das Hinterland bereiten“. Jedoch die Sowjetzone — das vergessen ihre Partei- und Regierungsspitzen leider viel zu gerne, wenn sie sich der Westpropaganda widmen — verfügt mindestens seit 1958 über gesetzliche Regelungen, die die Rechte ihrer Bürger nicht nur für den Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung, sondern auch schon in Friedenszeiten erheblich beeinträchtigen.

Es soll an dieser Stelle nicht untersucht werden, was die mitteldeutschen Funktio-

näre mit ihrer Anti-Zivilschutz-Propaganda bezwecken. Jeder, der in Heft 8/67 die Ausführungen des sowjetischen Marschalls Sokolowski über den Wert eines desorganisierten feindlichen Hinterlandes gelesen hat, wird das lautstarke Hineinreden in die inneren Angelegenheiten unseres Staates als recht durchsichtiges Manöver durchschauen. Wir wollen hier nur noch aus einigen sowjetzonalen Presseberichten zitieren, um zu zeigen, welche Bedeutung das SBZ-Regime gerade dem Zivilschutz (dort noch immer Luftschutz genannt) im Rahmen der Landesverteidigung beimißt.

Am 15. Juli 1958 schrieb ein Leutnant Hornuff vom „aktiven Brandschutz“ in den „Dresdener Stadtnachrichten“: „Der zivile Luftschutz kann zwar niemals verhindern, daß Gebäude abbrennen, Menschen getötet oder verletzt werden, jedoch können Verluste und Schäden um ein beträchtliches vermindert bzw. beseitigt werden, wenn unsere Bürger entsprechend vorbereitet sind

und an ihrem persönlichen Schutz aktiv mitarbeiten. Das beweisen uns nicht zuletzt die Städte, die als erste die Wirkungen einer Atombombendetonation über sich ergehen lassen mußten, Hiroshima und Nagasaki. Die Menschen dieser Städte waren in Unkenntnis der Wirkung der Atombomben schutzlos preisgegeben, sie wußten nicht, wie sie sich nach erfolgter Detonation verhalten mußten, um weiteren Verlusten vorzubeugen. Menschen, die sich jedoch zufällig in Deckungsgräben, Kellern und anderen Schutzeinrichtungen befanden, überlebten die Atomdetonation auch in der Nähe des Detonationszentrums ohne größeren Schaden. Desgleichen wiesen erdbebenfeste Gebäude und Stahlbetonbauten verhältnismäßig geringe Schäden auf. Daraus ergibt sich schon allein ein Unterschied, ob ein Luftangriff unsere Menschen überrascht oder ob unsere Bürger vorbereitet sind. Entscheidend ist, ob in einem Ernstfall unsere Menschen spontan, einzeln



und unerfahren an die Bekämpfung der entstandenen Wirkungsherde gehen oder aber geschult und ausgebildet, vor allem organisiert und gut ausgerüstet, Notstände bekämpfen und beheben."

Die Geraer „Volkswacht“ schrieb am 22. Januar 1959: „Der Luftschutz ist eine normale Maßnahme der Landesverteidigung, er gehört dazu wie die Armee und die Polizei. Auch in anderen Ländern — sogar in Schweden und in der Schweiz — werden seit Jahr und Tag Luftschutzmaßnahmen und -übungen durchgeführt, obwohl die beiden erwähnten Staaten über 100 Jahre nicht an Kriegen teilgenommen haben.“

Und ein Oberstleutnant Wagner meinte in der Zeitung „Der Kampf“ am 14. Juli 1960: „Wenn die Truppen der Luftverteidigung das Hinterland vor gegnerischen Luftangriffen zu schützen haben, so obliegt den Genossen des Luftschutzes die Organisation des Schutzes der Menschen und Objekte. Dazu sind gut ausgebildete Einheiten und Einzelkämpfer erforderlich.“

1960 kam es in der Sowjetzone zu einer allgemeinen Aufklärung der Bevölkerung im Rahmen eines Massenkurses nach Art der in der Sowjetunion schon seit 1935 mit Erfolg durchgeführten Schulungs-Lehrgänge für alle. Die „Dresdener Stadtnachrichten“ kommentierten dieses Ereignis am 15. Oktober 1960 u. a. mit folgenden Worten: „Wir haben keine Ursache, die Verteidigungsbereitschaft unseres Landes zu vernachlässigen. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, alle Bürger der DDR im Luftschutz zu schulen. Jetzt geht es darum, alle Schichten der Bevölkerung in den Wohngebieten mit Hilfe der Organisation freiwilliger Luftschutzhelfer in die 12-Stunden-Aufklärung einzubeziehen.“

Und am 30. November 1962 hieß es in den in Potsdam erscheinenden „Brandenburgischen Neuesten Nachrichten“: „Im Luftschutzgemäßen Verhalten stehen jetzt vor jedem Bürger ab 14. Lebensjahr folgende Aufgaben: die Häuser, Dachböden, Keller und Wohnungen luftschutzmäßig herzurichten, sich in der Ersten Hilfe ausbilden zu lassen sowie Kenntnisse über Brandschutzvorbeugung und -bekämpfung zu erwerben. Darüber hinaus muß jeder lernen, sich persönlich im Ernstfalle vor den Wirkungen moderner Massenvernichtungswaffen zu schützen und ein Grabenschutzwerk richtig anlegen zu können. Die Voraussetzungen, diese Maßnahmen durchzuführen, sind, arbeitsfähige Komitees in den Orten und Wohnbezirken zu bilden und gut geschulte Mitarbeiter, Referenten sowie Leiter der Selbstschutzgemeinschaften zu entwickeln. Für diese Funktionen sollten in erster Linie Frauen gewonnen werden.“

Das ist nur eine kleine Auswahl aus den vielen sowjetzonalen Presseberichten, die sich mit Problemen des Luftschutzes befassen. Grundlage der planmäßigen Bemühungen um den Schutz der Zivilbevölkerung im Falle eines Krieges bilden zahlreiche seit 1958 erlassene Gesetze, Verordnungen und Anordnungen.

## Gesetzliche Grundlagen der Vorsorge

Die Sowjetzone erhielt als letztes Land des Ostblocks ein „Gesetz über den Luftschutz“. Nach mehr als zweijährigen streng geheimen Vorbereitungen wurde es am 11. Februar 1958 erlassen. Ausweitung erfuhr es durch folgende Verordnungen und Anordnungen des Ministeriums des Innern, in dessen Bereich der Zivilschutz fällt:

### 1. Verordnung über die Bildung der „Organisation freiwilliger Luftschutzhelfer“ vom 11. Februar 1958

Diese Organisation „vereinigt in ihren Reihen Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die das 14. Lebensjahr vollendet haben und bereit sind, aktiv bei der Lösung der Aufgaben des Luftschutzes und damit an der Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit unseres Arbeiter- und Bauernstaates mitzuwirken“ (§ 2). Ihre Aufgabe ist es, „die Bevölkerung über die Gefahren und das Verhalten bei möglichen Angriffen imperialistischer Kräfte aus der Luft aufzuklären, zu schulen und den Selbstschutz zu organisieren“. Überdies hat die Organisation die Leiter des Luftschutzes auf allen Ebenen zu unterstützen (§ 3). Sie „stützt sich in ihrer Tätigkeit auf die Ausschüsse der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland und auf die bestehenden Massenorganisationen wie den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund, die Freie Deutsche Jugend und den Demokratischen Frauenbund Deutschlands. Sie arbeitet eng zusammen mit dem Deutschen Roten Kreuz, der Gesellschaft für Sport und Technik, der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und den Freiwilligen Feuerwehren“ (§ 6).

### 2. Anordnung über die Erfassung und Sicherung bestehender baulicher Luftschutzanlagen und Ausarbeitung des Planes zu deren Wiederherstellung vom 17. November 1958

In dieser Anordnung wird den Bezirksbauämtern zur Auflage gemacht, „in Verbindung mit den Leitern des Luftschutzes der Bezirke, Kreise und Städte die Erfassung sämtlicher vorhandener baulicher Luftschutzanlagen durchzuführen“ (§ 1).

### 3. Anordnung über das Statut der „Organisation freiwilliger Luftschutzhelfer“ vom 24. November 1958

Dieses Statut wurde erlassen „zur Gewährleistung der Einheitlichkeit des Aufbaus, der Arbeitsweise und der Leitung der Organisation freiwilliger Luftschutzhelfer sowie einer straffen Disziplin“. Als Leitungsorgane der Organisation werden genannt: Kreiskomitees für Landkreise, Stadtkomitees für Stadtkreise und kreisangehörige Städte, Ortskomitees für Stadtbezirke von Großstädten, Ortskomitees für Gemeinden, Abschnittskomitees — in Städten und Gemeinden für jeweils 5 bis 10 Wohnbezirke, Wohnbezirkskomitees — in Städten, Landbezirken und Gemeinden (§ 10). Diese Leitungsorgane setzen sich zusammen aus dem Leiter des Komitees, seinem 1. Stell-

vertreter (gleichzeitig Leiter des Komitees für politische Arbeit), einem 2. Stellvertreter (Organisation des Selbstschutzes der Bevölkerung) und dem 3. Stellvertreter (Ausbildung und Schulung) sowie sieben weiteren Mitgliedern, denen Aufgaben „aus den Gebieten des Brandschutzes, des Bergungs- und Rettungswesens, des medizinischen, chemischen, veterinärmedizinischen und baulichen Schutzes sowie der Ordnung und Sicherheit“ (§ 11) obliegen. Das Statut beschreibt alsdann ausführlich die Aufgaben der einzelnen Komitees und ihrer Mitglieder.

### 4. Luftschutzanordnung Nr. 1 — Aufklärung der Beschäftigten in den sozialistischen Betrieben, dem Staatsapparat und staatlichen Einrichtungen über die Gefahren und das Verhalten bei Angriffen aus der Luft — vom 3. September 1959

Der Titel der Anordnung sagt, was sie bezwecken soll. Interessant ist aber, daß in ihr sogar Termine gesetzt werden: „Die Aufklärung . . . ist bis zum 28. Februar 1960 abzuschließen. Die Aufklärung der Beschäftigten der sozialistischen Betriebe der Landwirtschaft ist bis zum 15. März 1960 zu beenden“ (§ 2).

### 5. Luftschutzanordnung Nr. 2 — Aufbau des Erweiterten Selbstschutzes — vom 3. November 1959

„In den öffentlichen Gebäuden, Einrichtungen und Betrieben, in denen der Betriebsluftschutz nicht gefordert wird und in denen Selbstschutzmaßnahmen zum Schutz dieser Objekte und der in ihnen befindlichen Personen nicht ausreichen, ist der Erweiterte Selbstschutz aufzubauen“ (§ 1). Diese Anordnung schildert detailliert den Aufbau, was zu schützen ist und wer es tun muß. „Für die Einsatzkräfte sind aus den Reihen der Belegschaft des Objektes in der Regel einsatzfähige Belegschaftsangehörige im Alter von 14 bis 60 Jahren zu gewinnen, soweit die über 18 Jahre alten Betriebsangehörigen nicht als Angehörige der Kampfgruppen oder anderweitig im System der Verteidigung ihre Aufgaben haben“ (§ 16, 3).

### 6. Luftschutzanordnung über den Aufbau des Selbstschutzes der Bevölkerung im Luftschutz vom 24. März 1960

In dieser Anordnung wird der Aufbau des Selbstschutzes in den Wohngebieten der Städte und Gemeinden bestimmt. Er sei „eine Form der organisierten Mitarbeit der Bevölkerung im Luftschutz“ und diene „dem Schutz der eigenen Person, der Wohnstätten und des persönlichen Eigentums vor den Folgen von Angriffen aus der Luft“. Der „Organisation freiwilliger Luftschutzhelfer“ wird die Aufgabe übertragen, den Aufbau des Selbstschutzes zu organisieren. Er gliedert sich in Selbstschutzgemeinschaften, Selbstschutzzüge bzw. -gruppen und Selbstschutzposten.

„Die Selbstschutzgemeinschaft umfaßt eine Hausgemeinschaft oder mehrere benachbarte Hausgemeinschaften“ und soll „in Städten etwa 80 bis 100 Einwohner, in Gemeinden etwa 40 bis 60 Einwohner ver-



einigen". Der Selbstschutzgemeinschaft „obliegt die Organisierung des Schutzes und der Rettung der Menschen im Bereich ihrer Wohnstätten sowie die unmittelbare Bekämpfung auftretender Schäden bei Angriffen aus der Luft". Dementsprechend ist die Aufklärung und Ausbildung aller Bewohner erforderlich. „Als Leiter der Selbstschutzgemeinschaften sollen nach Möglichkeit die Hausvertrauensleute gewonnen werden."

Selbstschutzzüge bzw. -gruppen sollen in Städten und Gemeinden über 5000 Einwohner aufgebaut werden, in der Regel auf der Basis von Wohnbezirken. Sie unterstehen dem zuständigen Luftschutzleiter und werden „von den Komitees der Organisation freiwilliger Luftschutzhelfer angeleitet und ausgebildet". Ihre Aufgabe ist es, die Folgen eines Luftangriffes unmittelbar zu bekämpfen (Bergung, Rettung usw.). Ihre Zusammensetzung kann man dem Text der betreffenden Anordnung entnehmen (z. B. abgedruckt in Fischer „Vorsorge in Rot", Osang Verlag, Bad Honnef; dieses Buch enthält auszugsweise auch die Texte der anderen genannten Gesetze, Anordnungen und Verordnungen).

Selbstschutzposten werden eingerichtet in Orten bis zu 2000 Einwohnern sowie in Städten und Gemeinden zwischen 2000 und 5000 Einwohnern, jeweils für etwa 500 Einwohner. Sie haben die Aufgabe, den zuständigen Luftschutzleiter bei der Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit zu unterstützen und entstandene Schäden zu melden.

Schon diese kurze Aufzählung und Beschreibung der einschlägigen Luftschutzgesetze, -verordnungen und -anordnungen zeigt, mit welcher Akribie die Zonenbehörden an den Aufbau ihres Zivilschutz-Systems gegangen sind, nachdem sie im Luftschutz-Gesetz vom 11. Februar 1958 festgestellt haben: „Der Luftschutz hat die Aufgabe, einen wirksamen Schutz der Bevölkerung, der Städte, Gemeinden und Betriebe, der für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse der Bevölkerung wichtigen Einrichtungen und Gegenstände sowie der kulturellen Werte vor den Folgen von Angriffen aus der Luft zu gewährleisten und durch solche Angriffe hervorgerufene Notstände zu beheben oder zu mildern. Die Aufgaben des Luftschutzes werden verwirklicht durch die Aufklärung und Schulung der Bevölkerung über die Gefahren und das Verhalten bei Angriffen aus der Luft, durch den Aufbau eines wirksamen Warn- und Alarmsystems, durch bauliche, technische und andere Maßnahmen zum Schutz und zur Hilfeleistung der Bevölkerung" (§ 1).

Ausdrücklich wird in diesem Gesetz (§ 2) betont, daß die Mitarbeit im Luftschutz freiwillig sei. Sie kann aber zur Pflicht gemacht werden — auch schon in Friedenszeiten —, und zwar auf Grund des „Gesetzes zur Verteidigung der Deutschen Demokratischen Republik (Verteidigungsgesetz)" vom 20. September 1962. In § 6 dieses Gesetzes heißt es: „Zur Lösung der Aufgaben des Luftschutzes kann die Luftschutzdienstpflicht eingeführt werden. Sie umfaßt die

Teilnahme an der Ausbildung und den Übungen und während des Verteidigungszustandes die Verrichtung des Luftschutzdienstes. Zur Luftschutzdienstpflicht können herangezogen werden: a) Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr; b) Frauen vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr."

An diesem Verteidigungsgesetz entzündete sich hierzulande ein Streit der Meinungen. Die einen sagten, es stelle das Herzstück der sowjetzonalen Notstandsregelung dar, die anderen (unter ihnen Horst von Zitzewitz in „Zivilschutz", Heft 6/1966) waren der Ansicht, ein richtiggehendes Notstandsrecht könne es nur in einer Demokratie geben, und die Sowjetzone sei nun einmal kein demokratischer Staat. Man sollte sich der Ansicht der zweiten Gruppe anschließen, zumal das sehr bedeutsame „Verteidigungsgesetz" dem Staatsratsvorsitzenden der „DDR", Walter Ulbricht, praktisch alle Macht an die Hand gibt. Er hat das Recht, den Verteidigungszustand zu erklären, ohne der Zustimmung des Parlaments (Volkskammer) zu bedürfen, er kann Gesetze erlassen, er ist oberster „Gerichtsherr", „Kriegsherr" usw., auf ihn ist alle Macht im Staate zugeschnitten, und von ihm (und nicht vom Volke) geht alle Macht aus. Im Falle eines inneren oder äußeren Notstandes kann er nach Gutdünken Anordnungen treffen, um Ordnung und Sicherheit aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Schon aus diesem Grund wird der Begriff „Notstand" in der Sowjetzone nicht im gleichen Sinn gebraucht wie in der Bundesrepublik. Dort bezeichnet er lediglich die materielle Notlage nach Katastrophen oder Angriffen. Die Macht des Staatsrates, dessen Vorsitzender Ulbricht ist (er steht auch dem Verteidigungsrat vor), wurde sogar in der Zonen-Verfassung verankert, und zwar in Artikel 106. Dort heißt es u. a.: „(Er) faßt grundsätzliche Entschlüsse zu Fragen der Verteidigung und Sicherheit des Landes; bestätigt grundsätzliche Anordnungen des Nationalen Verteidigungsrates der Deutschen Demokratischen Republik." Ferner erläßt er „Beschlüsse mit Gesetzeskraft" und „gibt allgemein verbindliche Auslegungen der Gesetze".

„Meyers Neues Lexikon" in acht Bänden, das 1963 in Leipzig erschien, gibt, um noch einmal an die Ausführungen weiter oben anzuknüpfen, die kürzeste, aber umfassendste Erläuterung des Zonen-Luftschutzes. Daraus sei zitiert: „Die Leiter des LS sind: im Republikmaßstab der Minister des Innern, in den Bezirken, Kreisen, Städten, Stadtbezirken und Gemeinden die jeweiligen Vorsitzenden der örtlichen Räte, in den Werken, Betrieben, öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen die jeweiligen Leiter dieser Objekte. Die Leiter sind verantwortlich für die Durchführung aller für ihr Territorium bzw. Objekt erforderlichen LS-Maßnahmen... Zu den baulichen LS-Maßnahmen gehören die Einrichtung von Schutzbauwerken (Schutzkellern, -stollen, -gräben u. a.) sowie die bauliche Sicherung von Produktionsstätten und Kulturgütern. Als Signale des LS gelten Warnsignale zur Unter-

richtung der Bevölkerung über die Luftlage. Übermittelt werden sie durch Sirenen, Dampfpfeifen und ähnliche akustische Hilfsmittel."

Die Zentrale des sowjetzonalen Warn- und Alarmsdienstes befindet sich in Fredersdorf bei Berlin. Dort ist auch der Führungsstab der „Nationalen Volksarmee" untergebracht. Die in den Bezirken und Kreisen existierenden Warnämter werden zentral von Fredersdorf aus gelenkt. Das Warn- und Alarmsystem gilt im allgemeinen als voll funktionsfähig. Um aber immerhin mögliche Pannen im Falle einer „Bedrohlichen Lage" sofort beheben zu können, haben die Militärbehörden noch ein zusätzliches, von Postleitungen unabhängiges Warnsystem aufgebaut.

## Luftschutz ist keine Sondermaßnahme

Es ist immer wieder faszinierend zu sehen, mit welcher Vehemenz die Sowjetzonen-Funktionäre die Zivilschutz- und Vorsorgegesetzgebung der Bundesrepublik attackieren, obwohl sie gerade auf diesem Gebiet wesentlich weiter sind als wir. In einer SED-Aufklärungsschrift heißt es dementsprechend: „So dient der Luftschutz einer aggressiven Macht immer der Vorbereitung und Durchführung eines Eroberungskrieges." Mit der „aggressiven Macht" ist die Bundesrepublik gemeint, obwohl hierzulande kein Verantwortlicher je geäußert hat, die Bundesrepublik plane einen Eroberungskrieg, um etwa die Einheit Deutschlands wiederherzustellen. Im Gegenteil, die Bundesregierung hat feierlich auf jede Gewaltanwendung verzichtet. Das aber zählt drüben nicht, auch nicht auf dem so durch und durch humanitären Gebiet des Luftschutzes, oder wie es richtiger heißen sollte, des Zivilschutzes. Die Zonen-Aufklärungsschrift stellt nur fest: „Der Luftschutz eines friedlichen demokratischen Staates ist niemals gleichzusetzen mit dem Luftschutz eines aggressiven militaristischen Staates." Übrigens könnten die beiden folgenden Sätze auch bei uns geschrieben worden sein: „Es muß jedem Bürger klar sein, daß der Aufbau des Luftschutzes keine Sondermaßnahme unserer Regierung in einer bestimmten Gefahrensituation darstellt, sondern eine völlig natürliche, aber unbedingt notwendige Maßnahme zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit unserer Republik. Der Luftschutz ist ein untrennbarer Bestandteil unserer Landesverteidigung."

Die Angst vor der atomaren Vernichtung ist weltweit. So hieß es am Anfang dieses Beitrages. Wir wollen beweisen, daß auch im Ostblock diese Angst die allein mögliche Reaktion herausgefordert hat: Schutzmaßnahmen, die sich in aller Welt ähneln. Wer sich gegen eine Gefahr geschützt hat, wird versuchen — im Gefühl der Sicherheit —, die Gefahr zu beseitigen. Dieses Unterfangen kann erst dann von Erfolg gekrönt sein, wenn man zu der Einsicht gelangt, daß der Zivilschutz, der zivile Schutz der Bevölkerung, lediglich dem Frieden dient — im Westen wie im Osten.



# Sowjetunion verstärkt Zivilschutz

Der Marschall der Sowjetunion Wassili Iwanowitsch Tschuikow erklärte über Radio Moskau am 13. Juli 1967 u. a.: „Unter den heutigen Verhältnissen, da mit dem Erscheinen der nuklearen Raketenwaffen die Mittel und Methoden der militärischen Operationen sich geändert haben, können die Aufgaben zum Schutz der Bevölkerung, der Volkswirtschaft und überhaupt des ganzen Landes nur durch die Bemühungen aller staatlichen und volkswirtschaftlichen Organisationen unter der Leitung der Partei und sowjetischen Organe gelöst werden. Nur bei enger gegenseitiger Zusammenarbeit der Streitkräfte und der Kräfte des Zivilschutzes kann man die verheerende Entwicklung der Massenvernichtungsmittel wesentlich reduzieren und dadurch den Sieg in einem zukünftigen Kriege gewährleisten, falls ihn die Imperialisten entfesseln . . . Jetzt gibt es keinen Winkel auf der Erde, der für Raketen-träger mit nuklearen Waffen nicht erreichbar wäre. Das bedeutet, daß man sich heute mit den Problemen des Schutzes der Menschen, der Industrie und kulturellen Einrichtungen auf dem gesamten Territorium des Staates und in jeder Ortschaft befassen muß. Die örtliche Luftabwehr könnte solche Aufgaben nicht lösen. Deswegen wurde sie durch ein neues vom ganzen Staat und dem gesamten Volk getragenes System des Zivilschutzes ersetzt. Die Aufgaben des Zivilschutzes bestehen darin, im Notfall den Schutz der Menschen und der materiellen Basen vor Massenvernichtungsmitteln zu gewährleisten . . . Für die Beseitigung der Folgen eines gegnerischen Angriffes wurde bei und in den Betrieben, in den Körperschaften, Kolchosen und Sowchosen die Formierung von Arbeitern, Angestellten und Kolchosangehörigen eingeführt. Sie machen eine Sonderausbildung mit.

Mit dem Zivilschutz haben auch die Leiter von Betrieben, Kolchosen und Körperschaften sich mehr und besser zu befassen begonnen . . . In unserem Lande wurde ein geordnetes Lehrsystem geschaffen. In diesem Jahre wird dabei nach einem neuen Programm vorgegangen. Jeder, der das Programm studiert hat, muß die Vernichtungsfaktoren der nuklearen, chemischen und bakteriologischen Waffen und die Methode des Schutzes gegen sie kennen. Er muß die individuellen und kollektiven Schutzmethoden gut anwenden können und mit den Verhaltensvorschriften bei Zivilschutzalarm vertraut werden. Die Sowjetmenschen müssen wissen, wie man sich in Gebieten radioaktiver, chemischer und bakteriologischer Verseuchung verhalten muß. Sie müssen praktisch damit vertraut werden, erste medizinische Hilfe leisten zu können, und Rettungsarbeiten kennenlernen. Ein weit verbreitetes Netz von Lehrgängen gibt heute den Arbeitern, Angestellten, Kolchosangehörigen, der gesamten Bevölkerung die Möglichkeit, sich diese Kenntnisse anzueignen . . . Eine große Hilfe bei der Lösung dieser verantwortungsvollen Aufgaben können jetzt der Rundfunk, das Fernsehen und die Filmtheater leisten.“

# Wenn das Licht ausgeht



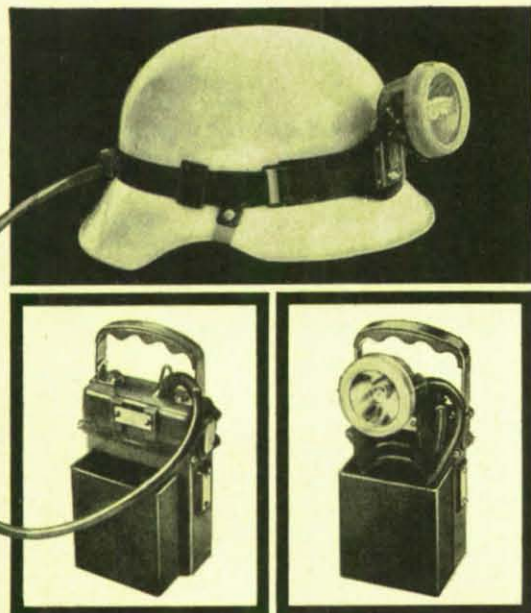
kann es zur Panik kommen. Es werden netzunabhängige Leuchten gebraucht, um sich selbst oder andern zu helfen. Wichtig sind vor allem explosionsgeschützte Akku-Handleuchten, die direkt in einem Einzelplatz-Ladegerät aufgeladen und aufbewahrt werden. Sie schalten sich bei Netzausfall automatisch ein. CEAG Spezialleuchten entsprechen den behördlichen Vorschriften. Also die richtigen Leuchten für Ihre Selbstschutzausrüstung.



CEAG Concordia  
Elektrizitäts-Aktiengesellschaft  
Dortmund

**CEAG**





Als Kopfleuchte: Batteriebehälter am Leibriemen, Kopfstück am Stirnband oder Schutzhelm aufgesteckt.  
Als Handleuchte: Kopfstück auf dem Batteriebehälter aufgesteckt, dessen Tasche das Kabel aufnimmt.

## FRIWO

### Kopf-Hand-Leuchte

Typ 14 301, explosionsgeschützt, Zündgruppe G 4 bzw. G 5 aus schlagfestem Kunststoff, wahlweise mit Nickel-Cadmium-Akkumulator DTN 4,5 oder 4 handelsüblichen Mono-Zellen. FRIWO Kopf-Hand-Leuchten sind robust und unkompliziert, korrosionsfest, vielseitig verwendbar und verbrauchen keinen Sauerstoff. Sie eignen sich für Technischen Hilfsdienst, Luft- und Werkschutz, Chemiebetriebe, Hydrier- und Gaswerke, Sprengstoff-, Zellulose- und Lackfabriken, Raffinerien und Tankschiffahrt. In FRIWO Kopf-Hand-Leuchten steckt unsere jahrzehntelange Erfahrung aus dem Bau von Millionen Gruben- und Sicherheitsleuchten.

**FRIEMANN & WOLF GMBH**  
**41 DUISBURG**



Akkumulatoren · Sicherheitsleuchten · Grubenleuchten

Fernruf (02131) 314 51

Fernschreiber 0855 543



⇄ 6149

## Lehrgänge der Bundesschule des BLSV in Waldbröl

### Fachlehrgang ABC-Schutz II

Vom 7. bis 10. November:

Teilnehmer: Bezirks-, Ortsstellenleiter und Sachbearbeiter I aus Orten über 30 000 Einwohner. Bereichs-, Abschnitts- und Teilabschnittsstellenleiter, Ausbilder, die sich auf den Abschlußlehrgang Teil I vorbereiten bzw. im Abschlußlehrgang erneut die Auflage zum Besuch dieses Lehrgangs erhalten haben.

Zweck: Vertiefung der Kenntnisse auf dem Gebiet ABC-Schutz

Voraussetzung: Aufbaulehrgang (Ausbildungskräfte)

Fachlehrgänge (Führungskräfte)

### Fachlehrgang Lehrmethodik

Vom 7. bis 10. November:

Teilnehmer: Vornehmlich hauptamtliche Selbstschutzlehrer, die in der weiterführenden Ausbildung eingesetzt werden sollen

Zweck: Ausbildung in der Lehrmethodik

Voraussetzung: Lehrbefähigung

### Fachlehrgang Maschinisten-Ausbilder

Vom 7. bis 10. November:

Teilnehmer: Selbstschutzlehrer und Ausbilder, die zur Ausbildung von Maschinisten der Kraftspritzenstaffeln vorgesehen sind

Zweck: Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Maschinisten

Voraussetzung: Mindestens Ausbildungsbefähigung

### Abschlußlehrgang Teil II

Vom 14. bis 21. November:

Teilnehmer: Ausbilder, die die Lehrbefähigung erwerben wollen

Zweck: Erwerb der Lehrbefähigung

Voraussetzung: Erfolgreich abgeschlossener Abschlußlehrgang Teil I

### Sondertagung Frauenverbände

Vom 14. bis 17. November:

Teilnehmerinnen: Vorsitzende großer Frauenverbände

Zweck: Aufklärung und Unterrichtung über Fragen des Selbstschutzes insbesondere der weiblichen Bevölkerung

### Fachlehrgang Lehrmethodik

Vom 28. November bis 1. Dezember:

Teilnehmer: Vornehmlich hauptamtliche Selbstschutzlehrer, die in der weiterführenden Ausbildung eingesetzt werden sollen

Zweck: Ausbildung in der Lehrmethodik

Voraussetzung: Lehrbefähigung

### Fachlehrgang ABC-Schutz II

Vom 28. November bis 1. Dezember:

Teilnehmer: Bezirks-, Ortsstellenleiter und Sachbearbeiter I aus Orten über 30 000 Einwohnern. Bereichs-, Abschnitts- und Teilabschnittsstellenleiter, Ausbilder, die sich auf den Abschlußlehrgang Teil I vorbereiten bzw. im Abschlußlehrgang erneut die Auflage zum Besuch dieses Lehrgangs erhalten.

Zweck: Vertiefung der Kenntnisse auf dem Gebiet ABC-Schutz

Voraussetzung: Aufbaulehrgang (Ausbildungskräfte)

Fachlehrgänge (Führungskräfte)

### Fachlehrgang Maschinisten-Ausbilder

Vom 28. November bis 1. Dezember:

Teilnehmer: Selbstschutzlehrer und Ausbilder, die zur Ausbildung von Maschinisten der Kraftspritzenstaffeln vorgesehen sind

Zweck: Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Maschinisten

Voraussetzung: Mindestens Ausbildungsbefähigung

### Abschlußlehrgang Teil I

Vom 5. bis 8. Dezember:

Teilnehmer: Ausbilder, die die Lehrbefähigung erwerben wollen

Zweck: Vorbereitung auf den Teil II des Abschlußlehrgangs

Voraussetzung: Fachlehrgänge ABC-Schutz I und Selbstschutzführung I, erfolgreich abgeschlossener Aufbaulehrgang und Fachlehrgang ABC-Schutz II

### Fachlehrgang Selbstschutzführung II

Vom 5. bis 8. Dezember:

Teilnehmer: Bezirksstellenleiter, Ortsstellenleiter und Sachbearbeiter I aus Orten mit über 30 000 Einwohnern, Bereichs-, Abschnitts- und Teilabschnittsstellenleiter, leitende Ausbildungskräfte, Führungs- und Ausbildungskräfte nach besonderer Aufforderung

Zweck: Fachausbildung in der Selbstschutzführung

Voraussetzung: Fachlehrgänge Selbstschutzführung I und ABC-Schutz II

### Fachlehrgang Lehrmethodik

Vom 12. bis 15. Dezember:

Teilnehmer: Vornehmlich hauptamtliche Selbstschutzlehrer, die in der weiterführenden Ausbildung eingesetzt werden sollen

Zweck: Ausbildung in der Lehrmethodik

Voraussetzung: Lehrbefähigung

### Fachlehrgang Selbstschutzlehrer Teil I

Vom 12. bis 15. Dezember:

Teilnehmer: Selbstschutzlehrer, die vor 1964 ihre Lehrbefähigung erworben haben

Zweck: Vertiefung der bisherigen Kenntnisse in den Fachgebieten Brandschutz und Rettung

Vereinheitlichung der Ausbildung

Seminar



# Flugplatz aus der Sprühdose



Ingenieure des luftfahrttechnischen Instituts in Dayton (Ohio) erproben seit einiger Zeit schnellhärtende Kunststoffe als „Betoniermasse“ für provisorische Start- und Landeflächen, die von Großhubschraubern und Flugzeugen mit extrem kurzen Startstrecken benutzt werden können. Der Durchmesser der Fläche, die Belastungen von 0–10 Tonnen standhalten muß, beträgt fast 40 m.

Nach Experimenten mit Sprühmassen auf der Grundlage von Epoxydharz, Furan, Polyurethan und Silikonen hat sich ein chlorbehandeltes Polyesterharz besonders bewährt, das hitzebeständige Zusätze enthält und auf eine Fiberglasmatte auf-

gesprüht wird. Bei normalen Witterungsbedingungen wird die Polyestermasse innerhalb von 15 Minuten hart; bei Regen oder extremen Temperaturen dauert es etwa eine Stunde, bis die „Startbahn aus der Sprühdose“ den heißen Abgasen von Düsenmotoren, dem von Rotoren oder Propellern erzeugten Luftdruck oder der mechanischen Beanspruchung bei blockiertem Fahrwerk bzw. durch die Stahlkufen von großen Transport-Hubschraubern standzuhalten vermag.

Das neue Verfahren erlaubt u. a. das Anlegen von militärischen Behelfsflugplätzen in abgelegenen oder schwer zugänglichen Gebieten mit beachtlicher Zeit- und Ko-

stenersparnis. Aber auch bereits betonierete Flächen erhalten durch Aufsprühen der aushärtenden Kunststoffmasse eine größere Tragfähigkeit. In einer Fabrik in Dallas wurde mit Hilfe der Sprühmethode eine 48 mal 96 m große Werkshalle innerhalb von 30 Minuten mit einem neuen Boden versehen. Belastungen von 8 Tonnen konnten ihm nichts anhaben. Nach Ansicht der Ingenieure, die die Tests durchführten, läßt sich der Prozeß zu einem wirtschaftlichen Verfahren für die „Schnellfabrikation“ von Gehwegen, Fahrbahndecken, Sportplätzen, Dachterrassen und Schwimmbassins weiterentwickeln.

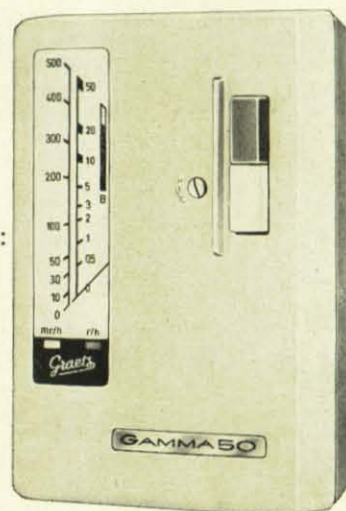
AD

## LS-Geigerzähler GAMMA 50

Einfachste Bedienung und sicheres Ablesen durch Farbmarkierung:  
Rote Taste und Skala für Meßbereich von 0,5 bis 50 r/h  
Gelbe Taste und Skala für Meßbereich von 10 bis 500 mr/h  
Das Gerät entspricht den Vorschriften des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz.

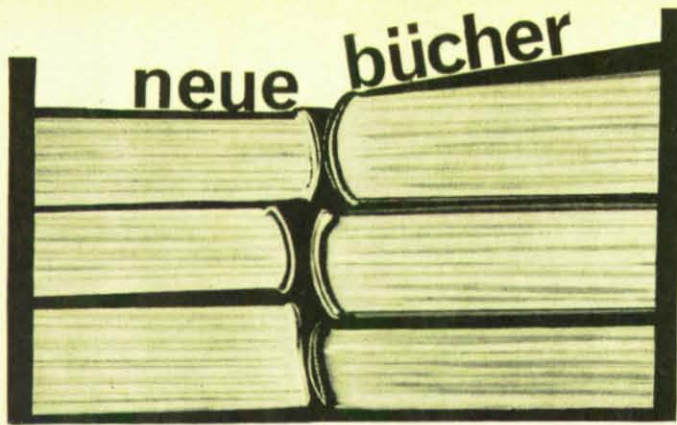
Wir liefern außerdem:

- Dosisleistungsmesser
- Prüfstrahler



Graetz-Raytronik GmbH, 599 Altena, Tel.: (02 352) 791, FS: 08 229 352





## Baulicher Zivilschutz

**4. Sonderheft, 27 Seiten, DM 4,50, Herausgeber: Dokumentationsstelle für Bautechnik in der Fraunhofer-Gesellschaft, 7 Stuttgart W, Silberburgstraße 119 A.**

Die Dokumentationsstelle für Bautechnik hat im Rahmen der „Kurzberichte aus der Bauforschung“ ein 4. Sonderheft „Baulicher Zivilschutz“ herausgegeben. Es enthält Kurzberichte über folgende Forschungsaufgaben:

Stoßwellenausbreitung in Kanälen mit Abwinkelungen und Abzweigungen. Versuchsanlage Wintersweiler.

Messungen des Druckverlaufs nach Hindernissen in Gängen.

Sprengversuche an Schutzbauten der Regeltypen S 1 und S 9 auf dem Gelände der Erprobungsstelle Meppen.

Entwicklung geeigneter Konstruktionen typisierter Luftstoß-Schutzbauten S 2 oder S 3 und Strahlungsschutzbauten S 0,3 für den baulichen Luftschutz (Fertigbauteile) Simulation langdauernder Druckstöße.

Zur Frage der Prüfung von Druckstoßsicherungen für Schutzbauten.

Untersuchung der Möglichkeiten von baulichen Luftschutzmaßnahmen zum Schutze von Gemeinschaftsgefrieranlagen.

Außerdem werden Hinweise auf die Symposien über wissenschaftliche Grundlagen des Schutzbaues in Freiburg i. Br. und Zürich gegeben.

Im Anhang werden wieder für das Zivilschutz-Bauwesen wichtige Bücher und Aufsätze besprochen.

## Die sowjetischen Flugzeuge 1941–1966

Von Heinz Joachim Nowarra, 240 Seiten, 147 Abbildungen, 35 Schattenrisse, Plastik DM 38,—, broschiert DM 34,—, J. F. Lehmanns Verlag, 8 München 42, Agnes-Bernauer-Platz 8.

Wie stark ist die sowjetische Luftflotte heute, welche Typen sind bei ihr vertreten, wie hat sie sich in den letzten 20 Jahren entwickelt? Auf diese Fragen gibt das soeben erschienene neue Buch von H. J. Nowarra Auskunft.

Die Beschreibung der einzelnen Flugzeugtypen ist nach Entwicklungsjahren erfolgt, um zu zeigen, wie durch den Wettbewerb der einzelnen Konstruktions- oder Entwurfs-Kollektive Höchstleistungen erzielt wurden, die im Westen immer wieder Überraschung hervorgerufen haben. Den Russen ist es gelungen, eine Luftfahrtindustrie aufzubauen, die ideenmäßig und qualitativ dem Vergleich mit dem Westen standhält.

Trotz der Schwierigkeiten, die sich aus der Abschirmung der sowjetischen Luftfahrtindustrie ergeben, ist es dem Verfasser – einem unserer besten Luftfahrtexperten – gelungen, einen Überblick über die sowjetische Flugzeugentwicklung von 1941 bis zur Gegenwart zu vermitteln.

Mitarbeiter aus allen Ländern, insbesondere aus der Sowjetunion selbst, haben zu dem guten Gelingen des Werkes beigetragen und eine überraschende Vollständigkeit erreicht.

## Handbuch Selbstschutz

Das „Handbuch Selbstschutz“, herausgegeben vom Bundesluftschutzverband, wurde auf dem Dienstweg verteilt. Jetzt ist die Möglichkeit geboten, daß jeder Helfer dieses Standardwerk selbst erwerben kann. Die Bestellung erfolgt beim Verlag Mensch und Arbeit, 8 München 22, Postfach 448. Der Preis beträgt bei einem Bezug bis zu 9 Exemplaren 16 DM, von 10 Exemplaren an 12 DM und von über 100 Exemplaren 9,70 DM.

\* alle geprüft  
und zugelassen

# Schutzraum

Türen und Abschlüsse

... natürlich von

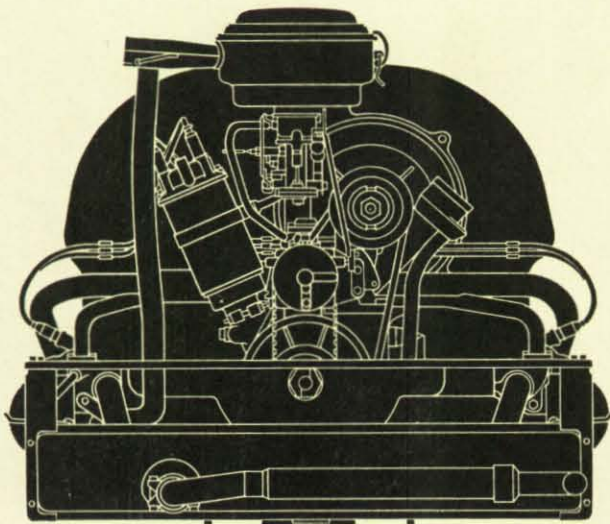
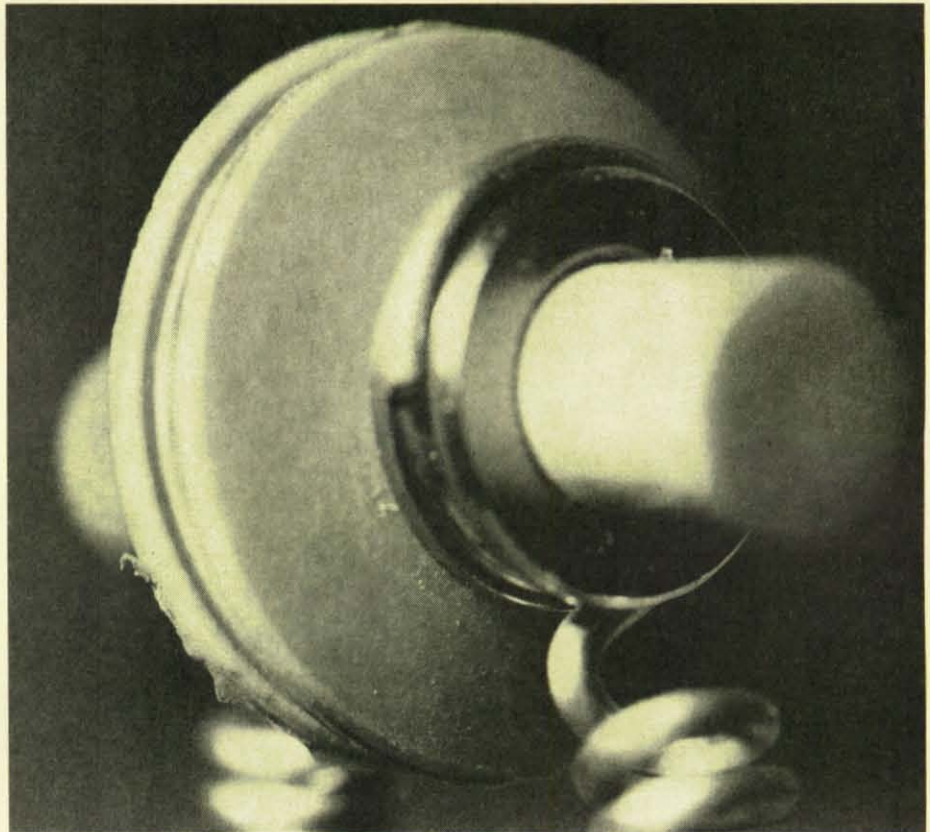
Drucktüren u. -klappen  
Notausstiegluken  
Gastüren u. -klappen

Deutsche Metalltüren-Werke Aug. Schwarze AG · Post: 4801 Quelle



**Aus der Nähe besehen...**

... hat sich unser Fotograf diesmal dieses Dingsda. Erkennen Sie, was es darstellt? Wenn nicht, dann raten Sie ein bißchen. Vielleicht haben Sie Glück und finden die richtige Lösung. Ein kleiner Tip – das Dingsda gehört zu einem Gerät, das Hilfe in höchster Not zu geben vermag. Kommen Sie jetzt der Lösung näher? Nicht – na, dann schlagen Sie bitte die Seite 32 auf. Dort finden Sie die richtige Antwort.



**In aller Welt bewährt.**

**1200 ccm**

**1600 ccm**



**Industrie-Motor**



Im Saarland:

# Mit Hacke und Schaufel ins Altertum

BLSV-Helfer,  
Studentinnen und  
Studenten halfen dem  
Landeskonservator.  
Eine gute Übung  
für Helfer aus  
Rettungsstaffeln.



Man schrieb Martini 1341, als auf Schloß Felsberg (Velsbergh) bei St. Barbara im heutigen Kreise Saarlouis eine seltsame Kapitulation vollzogen wurde. Kurfürst Balduin von Trier, ein Bruder Kaiser Karls IV., war wieder einmal zu einem seiner Ordnungsfeldzüge unterwegs. Es galt, Fragen seiner Oberlehnsherrschaft zwischen Lothringen und Kurtrier zu bereinigen. In harter kriegerischer Auseinandersetzung versuchte er seit 1334 seine Ansprüche gegen eine unbotmäßige Ritterschaft durchzusetzen und geriet dabei auch mit dem berühmten Wildgrafen Johann von Dhaun in Streit. Balduin bedrängte den Dhauner sehr hart auf dessen Burg im Hunsrück. Johann von Dhaun entwichte jedoch und setzte sich mit Hilfe Lothringischer Freunde auf Burg Felsberg bei St. Barbara fest. Von hier aus drangsalierte der Dhauner das ganze Saartal. Balduin war nicht gewillt, diesem räuberischen Treiben lange Zeit zuzusehen und rückte dem Dhauner

Wildgrafen mit Mann und Roß und Wagen vor die Wälle. Als Johann von Dhaun die bedrohliche Übermacht des Trierer Kurfürsten erkannte, kapitulierte er, indem er mit wehenden Standarten zum Kurfürsten übergang, um fortan gegen die Lothringer, seine bisherigen Freunde, zu kämpfen. Balduin gewährte dem Wildgrafen von Dhaun freien Abzug. Anschließend schleifte er Schloß Felsberg so, daß kein Stein auf dem anderen blieb. In der Zerstörung von Burgen übrigens hatte Balduin große Praxis. Er zerstörte während seiner Regierungszeit 100 „feste Häuser“. Balduin besaß jedoch nicht nur große Fertigkeit in der Zerstörung von Burgen, sondern er baute auch in der Nähe zerstörter Vesten neue auf. So brachte er es auf 300 Neubauten, darunter die heutige „Teufelsburg“, als Nachfolgebau der „Altenfelsberg“, bei dem jetzigen Ort Felsberg auf einem Bergvorsprung jenseits des Tales von St. Barbara gelegen.

Die „Teufelsburg“ (dieser Name entstand im Volksmund durch eine Sage für „Neuwen Velsbergk“) entstand zwischen 1341 und 1370. Diese Burganlage, nach ihren Ausmaßen und ihrer Verteidigungskraft eine der stärksten im Saarland, stand bis 1666. Um diese Zeit ließ sie dann der französische Sonnenkönig, Ludwig XIV., bis auf das untere Geschoß schleifen, weil er einmal die Steine für den Bau seiner Festungsstadt Saarlouis benötigte und zum anderen die „Teufelsburg“ die neue Festung Saarlouis bedrohte. Im Laufe von 300 Jahren wurden die noch stehenden Bauteile restlos zugeschüttet. Der Wald überwucherte die Ruine, und man konnte unter einem riesigen Hügel nur noch den ehemaligen Standort vermuten. Im Sommer des Jahres 1965 versuchte der Bürgermeister von Felsberg, mit ein paar pensionierten Bergleuten erste Ausgrabungen in Gang zu bringen. Das Landeskonservatoramt in Saarbrücken schalte-



te sich ein. Bürgermeister Alois Hoffmann interessierte die UNESCO, und der Internationale Jugendgemeinschaftsdienst e. V. beschloß, in der alten Volksschule in Felsberg ein Lager einzurichten, von dem aus ausländische und deutsche Studentinnen und Studenten zu Freilegungsarbeiten auf der „Teufelsburg“ eingesetzt werden konnten.

Durch Presse, Rundfunk und das Zweite Deutsche Fernsehen wurde die Öffentlichkeit aufmerksam. Bei der Landesstelle Saarland und der Kreisstelle Saarlouis des Bundesluftschutzverbandes erkannte man gelegentlich eines Besuches bei der Gemeindestelle Felsberg, daß die Freilegungsarbeiten eine gute, produktive Übungsaufgabe, insbesondere für Helfer von Rettungsstaffeln, boten. Kam es doch darauf an, mit Hacke und Schaufel und notfalls den bloßen Händen einge-



Linke Seite: Ein kühler Trunk tat wohl. Ganz oben: Gleich zu Anfang der Arbeiten wurde dieser Säulenkopf freigelegt. Oben: Große Erdmassen waren zu beseitigen, bis der gewaltige Baukörper zutage kam.

schlammte Räume freizulegen, Funde zu bergen, Bauteile freizuräumen, Hindernisse zu umgehen, Gewölbe abzustützen — eine echte Übung für den Selbstschutz.

In Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister von Felsberg wurde daraufhin der Einsatz von Helfern aus Rettungsstaffeln im Rahmen einer entsprechenden Selbstschutzübung vereinbart.

In den Morgenstunden des 29. Juli — einem Samstag — hißte Bürgermeister Hoffmann vor dem Internationalen Studen-

tenlager in Felsberg neben der Europafahne und der Flagge der Gemeinde Felsberg die Fahne des Bundesluftschutzverbandes. Es war der Gruß der Gemeinde für die 42 BLSV-Helfer und 8 Helferinnen, die sich als Freiwillige des BLSV für diese interessante und für die saarländische Heimatgeschichte so wichtige Aufgabe zur Verfügung gestellt hatten.

8 Uhr frühmorgens glich das Burggelände einem Ameisenhaufen, und unten im Lager übernahmen die BLSV-Helferinnen den Küchendienst. Die EBwaren hatte der Bürgermeister zur Verfügung gestellt. Über 7 Stunden arbeiteten die BLSV-Helfer gemeinsam in Gruppen mit dänischen, holländischen und französischen Studentinnen, deutschen und tunesischen Studenten bei Temperaturen bis zu 25 Grad. Man sprach europäisch in allen Sprachen und verstand sich ausgezeichnet. Fachgerecht, wie gelernt und oft geübt, arbeiteten die BLSV-Helfer. Der Landeskonservator, Dr. Kleewitz in Saarbrücken, hat später der Landesstelle seinen Dank für die geleistete Amtshilfe ausgesprochen.

Nach Beendigung des Einsatzes am späten Nachmittag trafen sich die Angehörigen der acht Rettungsstaffeln mit den Studentinnen und Studenten zu einem geselligen Beisammensein auf Einladung des Bürgermeisters Hoffmann, bei dem dieser den Helfern seinen Dank für ihre Mithilfe bei den Freilegungsarbeiten aussprach und ihre Fachkenntnisse würdigte, die bei dieser Aufgabe von besonderem Nutzen waren. Ihm schlossen sich der BLSV-Landesstellenleiter Ernst Krakowsky und der Hauptsachgebietsleiter Wachsmuth an.

Th.



6267

### Helfen - Retten - DSB

Überall im Einsatz, wo Schweres geleistet wird, wo man von Mensch und Material das Beste fordert, ja fordern muß, sind DSB-Schlauchboote unentbehrlich.

Über 90 000 Schlauchboote hat die DSB bisher gebaut. Dem Zeichen DSB verschafften sie in der ganzen Welt einen guten Namen.

Wir führen bewährte Spezialtypen für die Wasserschutzpolizei, für die technischen Hilfsorganisationen und für Feuerwehren.

Fordern Sie bitte unseren Katalog an.

**DEUTSCHE SCHLAUCHBOOTFABRIK HANS SCHEIBERT**  
 Älteste Schlauchbootfabrik Deutschlands - 3457 Eschershausen Kreis Holzminden  
 Postfach 38 - Ruf (05534) 308 und 396 - Telex 965 331 dsb d Abt. T 8







## Nordrhein-Westfalen

### ■ Erfolgreiche Frauenarbeit

Die Kreisstelle Oberbergischer Kreis und die Ortsstelle Gummersbach hatten in Verhandlung mit dem Vorstand des Hausfrauenbundes erreicht, daß auf der Zusammenkunft des Hausfrauenbundes im Juli das Thema „Zivilschutz/Selbstschutz“ auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Als Referentin sprach Frau Thiele über das Thema „Die Frau als Helferin - gestern und heute“.

Fast hundert Frauen waren der Einladung der Vorsitzenden gefolgt, die nach kurzer Begrüßung dem Ortsstellenleiter zum Busch das Wort gab. Seinen Überblick über die Vorsorgemaßnahmen für Katastrophen jeder Art und über die Aufgaben des BLSV gipfelten in der Feststellung: „Die Menschheit ist angewiesen auf die helfende Frau!“ Der Vortrag wurde durch den Film „Die Antwort“ ergänzt.

Nach einem Dankeswort an den Vortragenden kündigte die Vorsitzende, Frau Schimke, die Leiterin des Sachgebietes VII der Landesstelle, Frau Thiele, als Hauptreferentin des Abends an. Durch ihr persönliches Auftreten, ihre rhetorische Begabung und ihre ausgezeichnete Sachkenntnis wirkte Frau Thiele sehr überzeugend bei der Gegenüberstellung der Frau von gestern und heute, sie stellte fest, daß der Lebensraum der Frauen früher ausschließlich der Haushalt gewesen sei, während sie heute die Möglichkeit haben, ihre Persönlichkeit zu entfalten und sich einen Platz in vielen Bereichen der Gesellschaft und des Berufslebens zu erobern. Die daraus resultierende neue Form ihrer sozialen Funktion bringt allerdings gleichzeitig neue Anforderungen an ihre Leistungen mit sich. Frühe Eheschließung, frühe Mutterschaft und danach frühe Freistellung für andere Verpflichtungen — ein typisches Lebensbild der modernen Frau. Mehr denn je muß die Frau heute die wichtigen Entscheidungen für die Familie treffen und, so führte Frau Thiele weiter aus, spiele die Frau daher auch im Selbstschutz eine wesentliche Rolle. Sie schloß ihre Ausführungen mit den Worten:

„Die humanitäre Einstellung und seelische Hilfeleistung der Frau ist der Grundstein für die Sicherheit der Familie.“

Die Vorsitzende des Hausfrauenbundes bedankte sich herzlich für die Informationen und vertrat die Auffassung, daß sich jede Frau und Mutter im eigenen Interesse über Selbstschutz informieren und einer Selbstschutzgrundausbildung unterziehen solle.

Im Anschluß an die Vortragsveranstaltung fanden sich in kleinem Kreise die verantwortlichen Männer und Frauen der Kreisstelle zusammen, um gemeinsam mit dem Vorstand des Hausfrauenbundes zu erörtern, wie die Aufklärungsarbeit und die Selbstschutzgrundausbildung fortgeführt werden könne.

### ■ Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Vierzig Gemeinden des Landkreises Höxter haben gezeigt, daß der Aufbau des Selbstschutzes in den Gemeinden auch ohne das Selbstschutzgesetz, lediglich gestützt auf das Erste Gesetz zum Schutz der Zivilbevölkerung, möglich ist. Es wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Oberkreisdirektor und den Stadt- und Amtsdirektoren die Auswahl von Leitern für Se-Teilbezirke, für Se-Warte und Se-Helfer durchgeführt, die dann in der Se-Grundausbildung unterwiesen wurden. In der Zeit von November 1966 bis April 1967 wurden 133 Lehrgänge mit 3098 Teilnehmern abgeschlossen. Alle Lehrgänge wurden von den fahrbaren Ausbildungsstellen durchgeführt, die im Kreis Höxter zusammengezogen waren. Folgender Weg wurde eingeschlagen, um zu diesem guten Ergebnis zu gelangen.

Nach eingehender Absprache mit dem Oberkreisdirektor erfolgte die Vorbereitung und Durchführung der Lehrgänge in enger Zusammenarbeit mit den Hauptverwaltungsbeamten (Stadt- bzw. Amtsdirektoren).

Bei den Teilnehmern handelte es sich nicht um wahllos eingeladene Personen; vielmehr wurden gemeinsam mit den Gemeindevorständen Bürger ausgewählt, die für eine Führungsaufgabe im Selbstschutz geeignet erschienen.

Die Einladungen zu den Lehrgängen erfolgten durch den je-

weiligen Stadt- bzw. Amtsdirektor. Im Durchschnitt erschienen zwischen 50 bis 80% der Eingeladenen zu den Lehrgängen, die an zwei aufeinanderfolgenden Tagen jeweils in der Zeit von 18 bis 23 Uhr durchgeführt wurden.

Die überwiegende Zahl der Teilnehmer hat sich zur Übernahme der vorgesehenen Selbstschutzaufgabe bereit erklärt.

Wegen der beginnenden Feldarbeit wurde das Vorhaben Höxter vorläufig abgeschlossen. Die Erfahrungsberichte der fahrbaren Ausbildungsstellen besagen, daß sich die Lehrgangsteilnehmer aufgeschlossen zeigten und eine ausgesprochene ablehnende Haltung in keinem Fall zu verzeichnen gewesen sei. Nach einer bereits vorliegenden Planung der Bezirksstelle Detmold werden die Lehrgänge im Herbst fortgesetzt. Vorgesehen sind 150 Fachlehrgänge für Se-Warte sowie etwa 300 Se-Grundausbildungen.

Die Landesstelle ist bemüht, das Beispiel Höxter auch auf andere Landkreise zu übertragen.

## Hamburg

### ■ Selbstschutz-Ausbildung einmal anders

An jedem Freitagabend von 18 bis 23 Uhr heißt es für fünf Helfer des Selbstschutzes der BLSV-Unterabschnittsstelle Lok-

stedt-Niendorf-Schnelsen: „Einsatz bei der Berufsfeuerwehr.“ Unsere Helfer haben in diesen Stunden Gelegenheit, ihr Wissen und Können unter Beweis zu stellen. Einer der Helfer fährt auf dem Unfallwagen mit; hier zeigt es sich, was er bei der Ersten Hilfe und der Laienhilfesausbildung gelernt hat. Die Helfer sehen den Unterschied zwischen Ausbildung und Praxis und können sich manchen Handgriff, der sich in der Praxis bewährt hat, aneignen. Je zwei Helfer fahren auf den Löschfahrzeugen mit und bilden den Wassertrupp.

Bei dieser Zusammenarbeit entsteht eine gute Kameradschaft zwischen Feuerwehr und Selbstschutz, und jeder lernt für den Ernstfall die Möglichkeiten des anderen richtig einzuschätzen.

Bei einem Großbrand in Hamburg, bei dem die Feuerwehr mit vier Zügen im Einsatz war und den Brand mit 15 Rohren bekämpfte, waren auch Selbstschutzhelfer mit im Einsatz.

Die örtlichen Zeitungen würdigten den Einsatz des Selbstschutzes besonders. Der Artikel begann mit dem Satz „Gelernt ist gelernt“. Diese Ausbildung des Selbstschutzes soll noch bis zum Jahresende fortgesetzt werden. E. Rosenfeld

**BLSV-Helfer sind einmal wöchentlich im Einsatz bei der Berufsfeuerwehr. Diese beiden Helfer bilden den Wassertrupp auf einem Löschfahrzeug.**





## Rheinland-Pfalz

### ■ Öffentlichkeitsarbeit im ersten Halbjahr 1967

Im öffentlichen Leben der Bundesrepublik gab es in den letzten Monaten wohl kein Tätigkeitsgebiet, bei dem nicht harte Sparmaßnahmen ihre Spuren hinterließen. Zweifellos haben diese Finanzsorgen auch auf den Wirkungsbereich des Bundesluftschutzverbandes ihre Schatten geworfen. Gleichwohl bleibt — für Rheinland-Pfalz — beachtlich, was sowohl in der Landesmetropole wie in den übrigen größeren Städten und auf dem Lande zur Aufklärung der Bevölkerung über den Selbstschutz unternommen wurde. Einer der Schwerpunkte lag bei der Ortsstelle Kaiserslautern mit rd. 60 Aufklärungsmaßnahmen bei Behörden, Schulen und Verbänden.

Die Ortsstelle Mainz führte im Rahmen ihrer Gesamttätigkeit sechs Werbe- und Aufklärungsaktionen durch, veranstaltete offene Filmabende und zusätzlich einige Zusammenkünfte mit staatsbürgerlicher Bildungsarbeit für aktive Helfer. Ludwigshafen, Koblenz und Worms bedienten sich in diesem Zusammenhang der Tonbildschau, und zwar mit ausgesprochen fachbezogenen Themen. Mit diesem Aufklärungsinstrument führte Mainz zu Beginn des Jahres erfolgreich eine große Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Kyffhäuser-Bund im Stadtteil Mombach durch.

Die Presse, namentlich in den ländlichen Gebieten, zeigte sich dem Selbstschutz gegenüber sehr aufgeschlossen. Der wiederholte Appell des Hauptsachgebietes VI an die Dienststellen anlässlich weiterbildender Lehrgänge und Tagungen, den Umgang mit den Lokal- und Regionalredaktionen zu pflegen, hat sich gelohnt. Böswillige oder fachlich unzutreffende Berichte waren in dieser Presse in der Berichtszeit kaum zu verzeichnen. Statt dessen fanden die Sorgen um Bestand und Zukunft des Bundesluftschutzverbandes, gesehen aus der Sicht des Helfers, durchweg in allen Provinzzeitungen des Landes ihren sachlichen Niederschlag. Das Fernsehen brachte u. a. eine gut vorbereitete und konstruktiv gestaltete Kurzsending über Schutzraumbau und Übungen auf der Landesschule in Bingen.

Von der Landesstelle wurden auf höherer Ebene zahlreiche Kontaktmöglichkeiten wahrgenommen, die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften neu begründet und der Schutzgedanke bei Parteien, Behörden und Verbänden ins Gespräch gebracht. Die Verteilung des Handbuchs „Selbstschutz“ bot hierfür u. a. begrüßenswerte Möglichkeiten. Auch die staatsbürgerliche Schulungsarbeit im Bereich der Helferschaft wurde stetig fortgesetzt. Es zeigten sich in der Berichtszeit schon sichtliche Ansätze eines sich bildenden Führungsgremiums, das sich aus versierten Dienststellenleitern, Sachbearbeitern, namentlich der Öffentlichkeitsarbeit, Ausbildungskräften, Sprechern und Rednern zusammensetzt und für aktuelle und besondere Aufgaben des Verbandes neben der Bereitschaft und Aufgeschlossenheit auch eine erhöhte Qualifikation aufweist. Voraussetzungen hierfür konnten im ersten Halbjahr 1967 auf Arbeitstagen und Rednerlehrgängen geschaffen werden, wobei auch das weibliche Element und die junge Generation ihren Teil beitrugen. Die gute Zusammenarbeit mit dem Sektor Frauenarbeit ergibt sich nicht zuletzt aus der speziellen Aufgabe dieses Hauptsachgebietes, das in seiner Aufbauphase einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit bedarf.

Dr. Fleischer

### ■ Ausspracheabend bei Siedlern

Im Rahmen der Aktion „Schwerpunktarbeit im Teilabschnitt“ veranstaltete die Ortsstelle Worms mit den Mitgliedern der beiden Siedlergemeinschaften Nordende und Heimgarten einen Ausspracheabend im Siedlerheim Nordende, an dem auch u. a. zwei Stadtratsmitglieder mit ihren Frauen teilnahmen.

Dem Ausspracheabend waren aufeinander abgestimmte Vorbereitungsmaßnahmen in Form von „Haustüraktionen“ vorausgegangen. Bei der ersten Aktion — etwa zwei Wochen vor der Veranstaltung — übergaben BLSV-Helfer den Siedlungswohnern persönlich einen Notvorratskalender. Die zweite Aktion erfolgte am Vorabend der Veranstaltung mit der Überreichung einer schriftlichen Einladung zu der geplanten Versammlung. Bei dieser Gelegen-

heit wurden die Bewohner auf die Notwendigkeit und Bedeutung des Ausspracheabends hingewiesen.

Zum angesetzten Termin fanden sich die Siedler sowie die Vorstandsmitglieder der Siedlergemeinschaften und Vertreter des Stadtrates im Veranstaltungssaal des Siedlerheimes ein.

Ausbildungsleiter Baur (Worms) leitete den Abend mit einem Referat über die Bedeutung, Entwicklung und den organisatorischen Aufbau des Selbstschutzes ein. Besonders behandelte er den Selbstschutz in der Familie und die Nachbarschaftshilfe. Der Referent hob hierbei als wichtige Argumente für den Aufbau des Selbstschutzes die durch die fortschreitende Technisierung zunehmenden Unfall- und Katastrophenfälle sowie die stetig ansteigende Zahl der Verkehrsunfälle hervor. Die Feststellung, daß nur der helfen kann, der helfen gelernt hat, leuchtete den Zuhörern ein. Die Erkenntnis, daß ein Großteil der täglichen Unfälle in ihrem Wirkungsgrad wesentlich gemildert werden könnte, wenn entsprechend ausgebildete Helfer sofort zur Stelle wären, fand lebhaft Zustimmung.

Ausbildungsleiter Baur brachte weiter zum Ausdruck, daß der Selbstschutz mit seiner Ausbildung und Ausrüstung speziell auf die Selbsthilfe abgestimmt sei. Durch seine Beweglichkeit und Ortskenntnis bilde er eine wichtige Ergänzung des behördlichen Katastrophenschutzes. Im Laufe des Abends wurden eingehend die notwendige Selbstschutzausrüstung, Erste Hilfe-Ausstattung und Notbevorratung im Hause erläutert, wobei besonders die Geräte für Brandbekämpfung das Interesse der Teilnehmer hervorriefen. Einen starken Eindruck hinterließ auch die Tonbildschau „Selbstschutz — ein Gebot unserer Zeit“.

Ein weiteres Thema der Veranstaltung befaßte sich mit dem Bau und der Einrichtung von Schutzräumen. Die Siedler wurden hierbei auf die Möglichkeit einer individuellen Beratung durch die Baufachberater des BLSV hingewiesen.

Der Abend endete mit einer lebhaften Aussprache, bei der in zwangloser Geselligkeit noch manche Fragen beantwortet werden konnten. H. Hofmann

## Bremen

### ■ Überzeugte Jugend

Anfang Juni kamen an einem Montagmorgen 34 Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse einer Hauptschule zu einer Selbstschutzgrundausbildung zusammen. Vorangegangen war eine zweistündige Unterrichtung durch den Klassenlehrer über die Themen zweier BLSV-Filme — „Helfende Nachbarschaft“ und „Selbstschutzmäßiges Verhalten“. Daher hatten die Schüler schon die Überzeugung gewonnen, daß es für sie ein Gewinn wäre, über den Rahmen der theoretischen Gemeinschaftskunde hinaus die Praxis des Selbstschutzes und der Selbsthilfe gründlich zu erlernen.



Bremer Schüler lernen Selbstschutz: Die Trümmer sind beseitigt, der „Verschüttete“ kann geborgen werden.

Nach einer kurzen theoretischen Einführung, in deren Rahmen der Film „bombat hem“ von der Notwendigkeit des Selbstschutzes überzeugte, ging es an die praktische Ausbildung. Gruppweise wurde zuerst die Eimerkette und der Umgang mit dem Kleinlöschgerät geübt. Mit besonderem Eifer lernten die Jungen und Mädchen das richtige Verhalten im verqualmten Raum und das sichere Ablöschen eines Brandes. Mit Spannung beobachteten sie, wer seine Aufgabe am besten löste.

Nach dem Mittagessen standen Rettungsaufgaben, Erste-Hilfe-Leistung und der Transport von Verletzten mit und ohne Gerät auf dem Programm. Ist bei der Ausbildung Erwachsener häufig eine Ermunterung erforderlich,



mußte hier der Übungseifer manchmal gedämpft werden. Schließlich mußten unter Trümmern liegende Verschüttete und Verletzte geborgen werden. Der Zugang zu ihnen war durch einen Kleinbrand und durch Schuttmassen versperrt. Meldung, Hilfe holen, Brand löschen und Trümmer beseitigen waren vor der Befreiung der Eingeschlossenen und ihrer Wundversorgung vorzunehmen. Die Übungen, an denen sich auch der Lehrer beteiligte, zeigten allen, wie notwendig eine gründliche Ausbildung für ein erfolgreiches Hand-in-Hand-Arbeiten ist.

Bei ihren Dankesworten sagte die Klassensprecherin: „Wir wollen helfen, damit auch uns geholfen wird, wenn wir in Not sein sollten.“

■ **Glückwünsche für Erich Zimmermann**

Marinebaudirektor a. D. Dr. Ing. Erich Zimmermann, dienstältester BLSV-Helfer in Bremen, feierte am 1. Juli im Kreise seiner Angehörigen und Freunde in alter Frische seinen 85. Geburtstag. Landesstellenleiter Martin Hecht gratulierte ihm anlässlich des Empfangs, den Erich Zimmermann im Christlichen Hospiz gab, und sprach ihm Dank und Anerkennung für seine stetige ehrenamtliche Mitarbeit aus. Dr. Zimmermann war bereits vom März 1934 an als Luftschutzlehrer im damaligen Reichsluftschutzbund ehrenamtlich tätig. Seit Juli 1952 beteiligte er sich sehr aktiv am Aufbau des Bundesluftschutzverbandes in Bremen, erwarb 1953 die Lehrbefähigung als Selbstschutzlehrer und steht nach wie vor der Landesstelle beratend zur Seite. Für seine besonderen Verdienste um den Verband verlieh ihm der Vorstand 1960 die BLSV-Ehrennadel. Im Juni 1962 überreichte ihm der Senator für Inneres, Bürgermeister Adolf Ehlers, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

**Aus der Nähe  
besehen...**

Das Bild auf Seite 27 zeigt die Nasenklemme zum Orotubus am Orospirator (Mundbeatmer).

**Bayern**

■ **7. Mainfranken-Messe in Würzburg**

Die Mainfranken-Messe, eine alle drei Jahre wiederkehrende Leistungsschau, hatte heuer vom 7.—17. Juli ihre Tore geöffnet. Als Lehr-, Leistungs- und Werbeschau vermittelte sie auch in diesem Jahr eine eindrucksvolle Übersicht über die Leistungen von Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft in Unterfranken. Veranstalter war die Stadt Würzburg.

Über 124 000 Besucher aus Stadt und Land wurden gezählt. Die Mainfranken-Messe setzt die jahrhundertalte Tradition der Killiansfeste fort, bei denen die Wallfahrt zum Killiansdom und den Heiligen Unterfrankens und die Marktveranstaltung in engem Zusammenhang stehen.

Zum erstenmal in der Geschichte der Mainfranken-Messe war auch der Zivilschutz, das karitative Anliegen von Nächstenliebe und Bürgerpflicht, in einer Lehrschau vertreten. Bayerisches Rotes Kreuz, Technisches Hilfswerk, Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft, Freiwillige Feuerwehr der Stadt Würzburg, Luftschutzhilfsdienst, Malteser-Hilfsdienst e. V., Wasserwacht im BRK und Bundesluftschutzverband stellten sich der Öffentlichkeit vor, um ihre gemeinsame Aufgabe zu verdeutlichen und freiwillige Helfer zu gewinnen. Daneben wurde jedem Besucher durch die vielfältigen Geräte vor Augen geführt, was Staat und Gemeinden bisher für den Zivilschutz und den Selbstschutz getan haben, um die Bevölkerung vor Katastrophen und Unglücksfällen zu schützen. Das Bayerische Rote Kreuz hatte eine Wasseraufbereitungsanlage sowie eine Unfallstation aufgebaut. Die Besucher konnten sich von der Qualität des gereinigten Wassers überzeugen, das dem schmutzigen Main entnommen wurde. Die Unfallstation leistete vielen Verletzten während der Ausstellung Erste Hilfe. Das THW war mit Geräten für den Bau einer Pontonbrücke vertreten. Die Freiwillige Feuerwehr präsentierte ihr modernstes Feuerlöschfahrzeug. Der überörtliche LSHD stellte seine Fahrzeuge sowie das Gerät der verschiedensten Fachdienste vor. Eine Funkstelle gab Einblick in die Tätigkeit des Malte-

ser-Hilfsdienstes. Die Wasserwacht warb mit einer Rettungsstation.

Die Ausstellung des BLSV demonstrierte den Besuchern an Hand von Bildtafeln, Modellen und Schutz- und Rettungsgerät die dem Verband übertragenen karitativen und humanitären Aufgaben.

Über 7000 Besucher informierten sich am BLSV-Stand über die Möglichkeiten der Vorsorge und der Selbsthilfe bei Katastrophen und sonstigen Gefahren des Alltags. Besonderes Interesse fanden die Geräte der Selbstbefreiung und die Ausrüstung des Selbstschutzzuges. Ihre Handhabung und der Einsatz mußten immer wieder gezeigt und erläutert werden. Die lebendig gestaltete Lehrschau konnte viele Besucher fesseln und überzeugen, mindestens zum Nachdenken anregen.

Der guten Zusammenarbeit aller im Zivilschutz tätigen Verbände und Organisationen im Bereich der Stadt Würzburg wurde durch eine Schrifttafel an der Kopfwand des Ausstellungszeltes Ausdruck verliehen:

„Gemeinsames Wollen,  
Gemeinsames Handeln  
Zum Wohle der Menschheit,  
Reihe Dich ein.“

E. v. Ploetz

**Hessen**

■ **Dank an verdiente Helfer**

Der Bundesluftschutzverband hat die „Ehrennadel des BLSV“ als äußeres Zeichen des Dankes an solche Mitarbeiter und Helfer geschaffen, die ihre Arbeitskraft lange Jahre hindurch dem Verband zur Verfügung gestellt und die sich für die Belange des Selbstschutzes der Bevölkerung eingesetzt haben. Das Geschäftsführende Vorstandsmitglied des BLSV, Ltd. Regierungsdirektor Fritze, nahm seine Anwesenheit in Wiesbaden bei den Landeswettkämpfen der Se-Züge der Landesstelle Hessen zum Anlaß, vier verdienten Helfern die ihnen vom BLSV-Vorstand verliehene Auszeichnung mit Worten des Dankes zu überreichen. Die Ehrennadel erhielten: Johanna Dengler, sie ist seit dem Jahre 1953 bei der Kreisstelle Darmstadt hauptamtlich tätig, besitzt den DRK-Lehrschein und bildet in Erster Hilfe aus; Walter Kroll, der seit 1961 als ehrenamtlicher Kreisstellenleiter der Kreis-

stelle Alsfeld eine sehr aktive Tätigkeit entfaltet hat; Gerhard Straube, er arbeitet seit 1952 im BLSV und ist seit 1961 hauptamtlicher Leiter der Ortsstelle Darmstadt; Werner Schmitt, er gehört seit 1955 dem BLSV an und leitet seit 1962 das Hauptsachgebiet I (Organisation) der Landesstelle Hessen. Die Ausgezeichneten wollen sich wie alle, die bereits Träger des BLSV-Ehrenzeichens sind, auch weiterhin mit Idealismus und Schaffensfreude für die Belange des BLSV und damit für den Selbstschutz der Bevölkerung einsetzen. W. P.

**Baden-Württemberg**

■ **Kleine Ausstellungen**

Aus Gründen größtmöglicher Auswertung des Gezeigten wurde bei den Ausstellungen „Schwäbischer Fleiß“ in Böblingen und jetzt in Schwäb. Gmünd eine kleine, anspruchslose, bescheidene Koje anlässlich einer großen regionalen Ausstellung aufgebaut. Abseits vom großen Trubel, inmitten anderer Hilfsorganisationen, warteten gut und gründlich geschulte Interpreten



Geringe Mittel – große Wirkung.

auf Besucher. Es kamen keine Massen, aber diejenigen, die kamen, konnten ausführlich über Wesen und Aufgaben des BLSV unterrichtet werden. Dabei zeigte sich, daß Einzelbesucher manchmal eher bereit sind, Fragen zu stellen, zu diskutieren und sich informieren zu lassen, als Gruppenbesucher. Durch die Gespräche konnten viele Mißverständnisse beseitigt und manche notorische Besserwisser überzeugt werden. Die Landesstelle wird auch in Zukunft versuchen, durch die „Kleine Ausstellung“ für den Selbstschutzgedanken zu werben, um so ihrer gestellten Aufgabe gerecht zu werden. H. K.



# Neue Filme für die Selbstschutzgrundausbildung



Die Selbstschutzgrundausbildung soll ab 1968 nach einem neugestalteten Lehrplan durchgeführt werden. Dieser sieht vor, daß die 10stündige Grundausbildung gegliedert wird in den Teil I „Gefahren und allgemeine Schutzmaßnahmen im Selbstschutz“ und den Teil II „Lebensrettende Sofortmaßnahmen im Selbstschutz“.

Bei der Ausbildung werden auch Kurzlehrfilme Verwendung finden, die im Juli 1967 in der BLSV-Bundesschule Waldbröl von einem fachkundigen Kamerateam gedreht wurden. Als Darsteller wirkten Helferinnen und Helfer des Bundesluftschutzverbandes mit, die sich ihrer nicht ganz einfachen Aufgabe mit großem Eifer unterzogen. Nur wer „dabei“ war, kann ermessen, welcher Konzentration und Ausdauer es bedarf, Szene für Szene in der vom Drehbuch festgelegten Form zu gestalten.

In der August-Ausgabe unserer Zeitschrift veröffentlichten wir bereits Bilder von den Aufnahmearbeiten für den Film „Brandbekämpfung“, der zeigt, wie Brände bei schnellem und überlegtem Eingreifen auch mit Kleinlöschgeräten erfolgreich bekämpft werden können. Unsere heutigen Bilder stammen aus dem Film „Selbstbefreiung und Rettung“. In realistischer Darstellung einer Ernstfallsituation zeigt er die Befreiung von verschütteten Personen unter Zuhilfenahme von Geräten, die in jedem Haus vorhanden sein sollten.

**Hier wird gezeigt, wie eine Metalltür zu einem verschütteten Schutzraum mit der Brechstange ausgehoben und seitlich verschoben wird, um den Ausgang freizulegen.**

**In einem verschütteten Keller ist die Holztür mit Säge und Beil durchbrochen worden. Nachdem die Trümmer in den Keller hereingezogen sind, ist der Ausstieg frei.**



In der „Frankfurter Rundschau“ berichtete Redakteur Fritz Mörschbach über die BLSV-Bundesschule, die er besichtigt hatte. Unser Bild (v. l. n. r.): Schulleiter Meyer, Hilfsreferent Buchholz, Redakteur Mörschbach, Referent Dr. Schneider, Brandingenieur Wilhelm Frankl am Löschkarren.



**ZB** im Bild



Die Verwaltung der Stadt Beuel bei Bonn stellt den Zivilschutzorganisationen in monatlichem Wechsel ein Werbeschauenster am Rathaus zur Verfügung. Unser Bild zeigt die Fenstergestaltung durch den BLSV. — Darunter: Während der heißen Sommertage wurde an der BLSV-Bundesschule der Unterricht aus den Hörsälen unter schattige Bäume verlegt.